

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Zur Verbesserung der Lage des Bauernstandes.

Der Verein „Südmark“ erhielt vom Herausgeber des „Bauernwille“ eine Schrift volkswirtschaftlichen Inhalts zur Prüfung und Befürwortung zugesendet. Da der Verein „Südmark“ rein wirtschaftliche Zwecke verfolgt, so hat die Leitung desselben dieses Werk des Grundbesizers Franz Achaz aus Groß-Klein bei Leibnitz einem Sonderauschuß zur Berichterstattung zugewiesen.

Dieser Sonderauschuß hat das umfangreiche Werk langjähriger Beobachtungen und Erfahrungen auf bäuerlichem Gebiete durchforscht und ist zu dem Schlusse gekommen, die dort vorgeführten Vorschläge und Ansichten, im Nachfolgenden kurz zusammengefaßt, der hohen Regierung, den beiden hohen Häusern des Reichsrathes, den hohen Landtagen und allen jenen Kreisen zur geneigten Berücksichtigung wärmstens zu empfehlen, deren Aufgabe es ist, das Gedeihen des Reiches oder der engeren Heimat wahrzunehmen, zu fördern und den Bauernstand vor dem gänzlichen Niedergange zu retten, was auf Grundlage der nachstehenden Vorschläge durchführbar erscheint.

Die Lage der Bauern ist heute eine elende und ihr Untergang nahe bevorstehend, wenn ihnen nicht noch rechtzeitig Hilfe gebracht wird. Diese kann aber nur in durchgreifenden Neuerungen bestehen, von denen die des Bauern Achaz sehr zu beherzigen und nicht schwer durchzuführen sind.

Das Hauptelend der Bauern besteht nun zunächst darin, daß sie für ihre Waren selten genügenden Absatz finden und deshalb oft gewissenlosen Leuten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind, um nur etwas Geld hereinzubringen.

Fast das einzige Mittel nun, ihre Waren abzusetzen, sind heute die Märkte. Diese sind aber zu selten (höchstens sechsmal im Jahre) und dann ganz außerhalb jeder zeitlichen und örtlichen Reihenfolge, so daß ein Bauer selten zwei Märkte besuchen kann, ohne daß er nicht große Verluste an Zeit und Geld erleidet.

In diesen zwei Punkten könnte nun leicht Abhilfe getroffen werden. Das dürfte folgendes Beispiel genügend erläutern:

Nehmen wir auf einer Fläche von etwa 10 Geviertmeilen zwei Thäler mit je sechs größeren Marktstellen an, z. B. das Sulm- und Sagauthal. Es sei nun (vollständig unabhängig von den heutigen Märkten, welche ja ganz gut daneben bestehen können) Montags Markt im Flecken A (Eibiswald), Dienstags im zunächst liegenden Flecken B (Kappel), Mittwochs in C (Reutschach) u. s. w. bis sie Samstags in F (Leibnitz) sind, welcher Ort zugleich Eisenbahnstation ist.

Der Bauer, der in A (Eibiswald) nichts oder nicht alles verkauft hat, kann nun ohne besonderen Zeit- und Geldverlust am nächsten Tag seine Ware in Kappel feilbieten, und

da der Zug der Märkte immer näher der Bahn geht, kann er sie leicht und billig verfrachten. In der nächsten Woche gehen dann die Märkte durch das Sulmthal und zwar ebenfalls von dem der Bahn fernsten Orte zur Bahnstation. Die Woche darauf gehen die Märkte wieder durch das Sagauthal.

Auf diese Weise ist dem Bauer 1. Gelegenheit geboten, seine Ware nun 24mal im Jahre in jedem Orte feilzubieten, während er jetzt höchstens 6mal mit dem Händler in Marktverbindung treten kann;

2. kann er auch leicht und ohne viel Kosten am nächsten Tage im nächsten Orte den Markt besuchen, was bei der heutigen Marktordnung schwer möglich ist;

3. nähert er sich auf diesen Punkten immer mehr der Bahn, deren Vortheile wohl nicht näher erörtert zu werden brauchen;

4. der Bauer darf bei diesen Zügen alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse zum Verkaufe anbieten, die er eben übrig hat, da eine Beschränkung wie bei den früheren Märkten nicht obwaltet.

Um aber den Bauern Gelegenheit zu geben, täglich auch indirekt mit dem Käufer in anderen Orten, z. B. Graz in Verbindung zu treten, so hat Achaz folgenden Plan entworfen:

Auf den genannten Märkten in jenen zwei Thälern erscheinen zwei eigens dafür bestimmte und besoldete Beamte, bei denen die Bauern das anmelden können, was sie verkaufen wollen. Die angemeldete Ware wird von dem einen geprüft, von dem andern eingetragen und der Bericht darüber wird täglich nach den Hauptorten, bezw. der Hauptstadt geschickt. Will nun hier jemand eine Ware beziehen, so bestellt er sie einfach bei dem eigens dazu bestimmten Beamten, der jederzeit weiß, wo und wie die Ware von der oder jener Güte zu bekommen ist; er schreibt oder telephonirt dann nach dem Orte A oder B, wo der Bauer davon verständigt wird und die Ware direkt versendet.

Auf diese Weise erwachsen außer den genannten Vortheilen für Käufer und Verkäufer noch folgende:

1. der Bauer tritt direkt und ohne weitere Kosten in Verbindung mit den großen Verkehrsplätzen;

2. er bekommt sein Geld nun leichter und sicherer als es sonst oft der Fall ist, da hier ein Amt vermittelt;

3. der Käufer andererseits bekommt eine genau geprüfte und bewertete Ware, so daß eine Uebervorthellung ausgeschlossen ist;

4. der Käufer bekommt die Ware billiger und der Bauer bringt sie dennoch zu besseren Preisen an, als es jetzt der Fall ist, weil zwischen ihnen kein Vermittler zu stehen braucht, der ebenfalls einen Gewinn beansprucht, den natürlich beide Theile zu bezahlen haben.

Außer diesen Vortheilen für den Einzelnen bringt aber das Werk des Achaz neue und große Vortheile für den Staat in Bezug auf die Steuereinzahlung und die Heeresverpflegung.

Wir bemerken bei diesem Anlasse, daß die volkswirtschaftlichen Arbeiten des Bauers Franz Achaz durch die Buchdruckerei Joh. Janotta in Graz um den Preis von 1 fl. für das Büchel bezogen werden können.

Die Landtagswahlen in Niederösterreich.

Heute wählen die niederösterreichischen Landgemeinden ihre Landtagsabgeordneten. Nach der vorausgegangenen intensiven Agitation der vereinigten Christen dürfte den Liberalen so manches für sicher gehaltene Mandat verloren gehen. Die Hauptverlustlisten der einst so stolzen Partei werden jedoch erst nach den Wahlen der Städte und Märkte jene Leute überraschen, welche nach Zeitungsberichten die Chancen der Gegner abzuwägen pflegten. Namentlich in Wien werden Siege erkochten werden, davon sich die liberale Schulweisheit nichts träumen läßt, denn der gemüthliche Wiener, welchem lange Zeit hindurch jedes politische und nationale Temperament abgesprochen wurde, folgt, von der drückenden wirtschaftlichen Lage getrieben, der Fahne des Antisemitismus. Von letzterem hofft er Schutz, Hilfe und Rettung. — Auf liberaler Seite werden daher auch ununterbrochen Klagen über verhängnißvolle Versäumnisse laut, und die Schuld für den Niedergang des Liberalismus durch die mannigfachen Ursachen zu motiviren versucht. Interessant ist daher jedenfalls nachstehende Auslassung der „Münchener Allg. Zeitung“. Das genannte Blatt schreibt:

Durch einige taktische Fehler wurde die ohnedies ungünstige Position der liberalen Partei bei den bevorstehenden Landtagswahlen für Niederösterreich erheblich verschlimmert. Unser Wahlsystem legt das Schwergewicht auf die Stimmen der kleinen Gewerbetreibenden und Beamten; denn da es beinahe bis zum kleinsten Steuerzahler — der fünf Gulden entrichtet — hinabgeht und hier jäh abreißt, so schließt es den Arbeiterstand ganz aus und stellt die konservative und wohlhabende Minderheit des Bürgerthums einer erdrückenden Mehrheit des unzufriedenen und jetzt antisemitischen „kleinen Mannes“ gegenüber. Diese Wahlordnung wurde von der föderalistisch-kerikalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses klug erkannt, um das liberale Bürgerthum an die Wand zu drücken. Nun spielen bei dem Umwandlungsprozeß der modernen Gesellschaft die Beamten aller Kategorien, des Staates, der Eisenbahnen, der Privaten eine große Rolle; da sich die Vermögen immer mehr in den Händen der Aktiengesellschaften und mächtiger Privatleute konzentriren, so ziehen diese sozialen Gruppen immer mehr Elemente in ihre Dienste, — aus den Angestellten und Beamten bildet sich auf diese Weise eine neue Gruppe des Bürgerthums, die früher selbständigen kleinen Meister förmlich ablösend. Es wäre nun Aufgabe der liberalen Partei, die Gruppen heranzuziehen und, da sie eigentlich von dem Großbürgerthum vielfach abhängig sind, so müßte es durch gerechte Berücksichtigung ihrer Interessen

Nachdruck verboten.

Späte Einsicht.

Roman von Max Besozzi.
(23. Fortsetzung.)

„Und da meinen Sie, ich könnte zu einem Manne zurückkehren, der, bis ich ihn zu hassen und zu verachten begann, mir gleichgiltig war, dessen Weib ich nur deshalb wurde, weil ich nicht wollte, daß irgend Jemand mein Seelenleid ohne. Ich habe aus falscher Scham vor dem Gerichte der Welt einmal ein Opfer gebracht, ein zweites Mal ihue ich dies nicht. Wie klein, wie erbärmlich klein müssen Sie mein Fühlen und Empfinden schätzen, daß Sie mir mit einer solchen Zumuthung kommen konnten!“

Die lange verhaltene Leidenschaft der Frau war zum Ausbruche gelangt. Ihre Augen blitzten und ihre Wangen glühten in entrüsteter Erregung. Wäre jetzt Raddrecht eingetreten, sie wäre ihm zur Bekräftigung ihrer Worte an den Hals geflogen, und mit stürmischer Zärtlichkeit hätte sie ihm ihre Liebe gestanden.

„Ich gebe zu“, fuhr sie nach einer kleinen Pause, welche Fliessen nicht zu unterbrechen gewagt hatte, ruhiger fort, „daß eine solche Sprache sich für eine Frau nicht ziemt, allein hat Jemand je das Weib in mir geschont? War ich nicht durch drei Jahre zu einem erniedrigenden Scheinleben verurtheilt. Sie selbst wissen es, daß ich eine ungesüßige Natur habe und daß ich mit übermenschlicher Anstrengung mich in Verhältnisse zwingen mußte, die mich anfehten. Heute fühle ich es erst, daß in dem Augenblicke, in welchem ich durch Raddrecht die Taktlosigkeiten Formers erfuhr, mich nicht Demüthigung schmerzte, sondern die Freude leitete, meine unwürdigen Fesseln endlich lösen zu können. Ich danke dem

Schicksale, daß es so gekommen war. Ich bitte daher, dieses Thema nicht mehr zu berühren!“

„Und doch“, sprach Fliessen nach kurzem Ueberlegen, „war mein Rath ein wohlgemeinter. Sie würden durch die Befolgung desselben nicht nur ein drohendes Unheil bannen, sondern auch Former ins Unrecht setzen und sich selbst zu nichts verpflichten. Ich begreife vollkommen, daß nach dem soeben Gehörten ein eheliches Zusammenleben mit ihrem Gatten nicht gut denkbar ist. Es lag mir auch gewiß ferne, den Friedensstifter machen zu wollen. Ich hatte nur den bevorstehenden Zweikampf im Auge, und glaubte, durch eine solche Eventualität denselben zu vereiteln. Das ist nun nicht der Fall. Gerne, der Himmel ist mein Zeuge, möchte ich Ihnen dienen, und zwar umsomehr, weil Sie trotz Allem, was zwischen uns vorgefallen war, mir einen Einblick in ihr Herz gönnten und mich mit einem Vertrauen beehrten, das mich mit freudigem Stolze erfüllt. Ich will dieses Vertrauen auch rechtfertigen. Ich weiß, was Sie leiden, ich weiß, daß nur ein außergewöhnlicher Anlaß Ihnen ein solches Geständniß abringen konnte. Sie zittern für Raddrecht, . . . ja wohl, sie bangen für denselben, und der Wunsch, denselben zu schützen, hat Sie veranlaßt, nach W. zu kommen. Habe ich nicht recht?“

Sie gab keine Antwort und senkte die Augen.

„Ist es denn gar so schwer, für das, was man liebt, für das, an dem man mit jeder Faser seines Herzens hängt, ein kleines Opfer zu bringen? Ich sage ausdrücklich ein kleines, weil dasselbe nichts als etwas Verstellung verlangt.“

Frau Formers machte eine abwehrende Bewegung.

„Sie haben Ihren Gatten durch drei Jahre im Wahne erhalten, daß Sie ihn lieben . . .“

„Das habe ich nicht gethan, das war mir nie in den Sinn gekommen zu thun“, rief sie empört.

„Aber eine Verstellung war es immerhin, ruhig an seiner Seite zu leben. Was Ihnen nun durch drei Jahre möglich war, soll nun plötzlich unmöglich sein, auch wenn es nur wenige Wochen dauern sollte?“

Sie sah ihn mit großen Augen an. „Ich soll zu einem Betrüge meine Zuflucht nehmen“, fragte sie mit langsamer Betonung jedes einzelnen Wortes. „Und das schlagen Sie mir vor.“

„Wer denkt an einen Betrug?“

„Wäre eine Ausöhnung mit dem Hintergedanken, den Sie andeuteten, nicht ein solcher?“

„Former wird Sie auch ohne Ausöhnung mit Freuden aufnehmen, ich setze dies“, bemerkte er, sich verbessernd, „voraus. Noch sind Sie nicht geschieden, noch haben Sie das Recht, sein Haus zu betreten.“

„Nein, nein, ich kann und werde dies nicht thun!“

„Und doch ist dies der einzige Ausweg, es sei denn, daß Sie Raddrecht bestimmen könnten, die Forderung zurückzuziehen. Die Liebe vermag ja Alles. Aber ich zweifle, daß Ihnen solches gelingen wird. Raddrecht, oder richtiger Baron Köfen, war, wie es Ihnen kaum unbekannt sein dürfte, bereits einmal der Held eines traurigen Romanes, nach dem Zweikampfe, wie immer derselbe auch ausfallen sollte, wird er es neuerdings sein. Tritt er jedoch zurück, dann werden seine Gegner, deren er gewiß viele haben dürfte, den Gründen nachspüren und die Eifersucht Formers wird nicht ruhen, den tiefgehassten Mann in jeder Weise bloßzustellen und in eine ähnliche Lage, wie heute, zu bringen.“

„Mag kommen, was da wolle, ich kann Ihren Rath, der mich auch vor ihm, vor Baron Köfen, verächtlich machen müßte, nicht befolgen.“

„Und ich bitte Sie, die Angelegenheit reiflich zu überlegen. Man kann Alles, wenn man es nur ernstlich will.“

möglich sein, sie von der sie immer mehr umspinnenden antisemitischen Agitation loszulösen.

Man erinnert sich, daß, als die deutsche Regierung vor kurzer Zeit die Gehaltserhöhung der untersten Kategorien der Staatsbeamten vorschlug, ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß der Staat sich sowohl durch Gerechtigkeit als durch die Erwägung leiten lasse, der sozialdemokratischen Agitation in Beamtenkreisen den Boden zu entziehen. Es war nun mitten in den österreichischen Parteikämpfen nicht wohlgethan, daß man in dem neuen Gemeindefstatut für Groß-Wien die politischen Rechte der kleinen Beamten beschneiden will, während sie bisher, auch soweit sie weniger als 30 fl. Steuer bezahlten, im zweiten Wahlkörper stimmberechtigt waren, will man eben die weniger feuerkräftigen Kategorien (unter 30 fl.) in den dritten Wahlkörper hinabdrücken. Zweck dieser Maßregel ist, die beiden oberen Wahlkörper für die liberale Partei und das Großbürgerthum zu sichern. Es ist fraglich, ob der Landtag zu dieser, politische Rechte einschränkenden Maßregel seine Zustimmung geben wird. Aber ob er es thue oder nicht, jedenfalls wird diese Kategorie der Wähler, die nach Tausenden zählt, infolge des Angriffes auf ihre politischen Rechte ihre Stimmen bei den Landtags- und Reichsratswahlen den liberalen Kandidaten entziehen und dafür den Antisemiten zuwenden.

Gleich unklug ist der Versuch, den Lehrern das passive Wahlrecht für den Gemeinderath, das sie bisher besaßen, durch neue Bestimmungen des revidirten Gemeindefstatuts zu entziehen. Solche Vorschläge haben einen odiosen Charakter; sie müssen sich bei allgemeinen Wahlen rächen, denn die Entziehung eines bestehenden politischen Rechtes trifft natürlich empfindlicher, als die Weigerung, ein neues zu bewilligen. Für die unzufriedenen Beamten bildet nun der „Verband der Wiener Beamten“, der unter der Leitung des Herrn Hofstügg, eines Alerikalen, des angesehenen Vermögensverwalters der Domkirche von St. Stephan, steht, einen Mittelpunkt. Für einen noch gar nicht gesicherten Gewinn, der sich erst in Zukunft nach geändertem Gemeindefstatut ergeben soll, geben die Liberalen jetzt die Bundesgenossenschaft dieser zahlreichen Wählerklasse preis, in welcher sich, wenn auch in der Minorität, doch auch liberale Elemente befanden. Es fehlt der liberalen Partei, welche in den großen Fragen der Nationalität und des Staatsrechts so begabte Führer besitzt, in Bezug auf Wahlakt und Wahlagitator der rechte Mann von weitem Blick und führendem Einfluß. Ihre hervorragenden Männer halten es mit einigem Grunde für mißlich, in das Gezänke des Wiener Parteitreibens hinabzusteigen. Man begreift es, daß Leute von gutem Geschmack sich nicht gern mit der Bekämpfung Feuers und seiner Freunde abgeben; aber auch diese Arbeit muß gethan werden, und es ist von den Führern die Selbstverlängerung zu erwarten, die besteht, auch die unliebame Pflicht zu erfüllen.

Die Sprachenfrage

hat in Ungarn wieder einmal einen unliebsamen Zwischenfall herbeigeführt. Eine vom Ministerpräsidenten Grafen Szapary während der Manöver in Szekelyhid an die kaiserliche Kabinettskanzlei gerichtete Depesche ist in Folge eines noch unauflösbaren Mißbrauches in fremde Hände gelangt und von einem Pester Blatt veröffentlicht worden. Die Depesche handelt von den Ueberschwemmungen und ist ohne besondere Wichtigkeit. Sie wird aber von der radikalen Presse Ungarns zu heftigen Angriffen ausbeutet, da die Depesche deutsch abgefaßt ist, wahr und, seitdem eine ungarische Kabinettskanzlei existirt, der Verkehr in ungarischer Sprache geführt werden muß. Ein halbamtliches Communiqué führt demgegenüber aus, der Gebrauch der deutschen Sprache bei dringenden vertraulichen Angelegenheiten, welche einzelne ungarische Minister direkt mit österreichischen Ministern verhandeln, entspreche der seit 1867 bestehenden Praxis. Das Regierungsblatt „Nemzet“ rügt in scharfer Weise, daß Oppositionsklätter deutsche Telegramme des Ministerpräsidenten an die Kabinettskanzlei betreffend die Ueberschwemmungsgefahr veröffentlichten.

„Genug davon!“
Fließen erhob sich und machte Miene, das Zimmer zu verlassen. „Ich gehe“, sagte er. „Wenn Sie mir erlauben wollen, morgen wieder vorzusprechen, so werde ich, falls es nicht zu spät sein sollte, vielleicht einen anderen Vorschlag machen können.“
„Wann findet das Duell statt?“
„Ich weiß es nicht, das heißt“, fügte er scheinbar zerkümmert bei, „ich darf es nicht sagen.“
„Ist das Vertrauen gegen Vertrauen?“
„Es giebt Ausnahmefälle . . .“
„Lassen Sie die Redensarten. Sie wollen mir einen Dienst erweisen und weigern sich, eine nebensächliche Frage zu beantworten.“
„Ich bin durch mein Ehrenwort gebunden.“
Ein höhnisches Lächeln umzog ihre Lippen.
Fließen that, als bemerkte er dasselbe nicht. „Ich gebe Ihnen die Versicherung“, betheuerte er, „daß ich nach besten Kräften bestrebt bin, Ihnen zu dienen.“
„Die erste Probe haben Sie mir bereits geliefert. Ich verlange keine zweite mehr.“
„Was soll ich denn thun, um Sie zu überzeugen, daß ich selbstlos handle?“
„Beantworten Sie meine Frage, und ich will Ihnen vertrauen.“
„Sie wissen nicht, was Sie begehren.“
„Allerdings mangelt mir das Verständniß für gewisse konventionelle Erbgewinne. Ich meine indeß, daß ein Mann, der einem ihm vertrauenden Mädchen das Wort gebrochen, mit dem Ehrenworte nicht besonders zu renommiren braucht.“
„Sie verstehen die empfindlichste Seite zu treffen, gnädige Frau. Ich will mein damaliges Vorgehen gewiß nicht rechtfertigen, obzwar ich nicht so schuldig war, als ich

Kaiserworte.

Ueber die Ansprachen, welche bei dem Abchlusse der schlesischen Manöver zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Franz Josef gewechselt wurden, wird schlesische Blätter ausführlich berichtet: Nach der Kritik, welche zuerst vom Grafen Waldersee und hierauf vom Kaiser in sehr anerkennender Weise abgehakt wurde, dankte Kaiser Wilhelm in herzlichen Worten dem Kaiser Franz Josef und dem König Albert dafür, daß sie den Manövern beigewohnt und die Leistungen der Korps so anerkennend beurtheilt hätten. „Wir Jüngeren“, so sagte Kaiser Wilhelm ungefähr, „können viel von den ergrauten Herrschern lernen; wir sind stolz darauf, daß Kaiser Franz Josef und König Albert gesagt haben, daß die Armee seit dem Ableben des Großvaters des Kaisers nicht schlechter geworden; dadurch ist die Bürgschaft für die fernere Festigkeit und Stärke der bestehenden Waffenbrüderschaft gegeben.“ Kaiser Wilhelm brachte dann ein Hoch auf die beiden Monarchen aus, in welches die Hunderte von Offizieren mit Begeisterung einstimmten, welche die Monarchen und obersten Heerführer umgaben, während im Umkreise die Truppen lagerten. Kaiser Franz Josef dankte in gerührten Worten. Er fühlte sich geehrt, Zeuge von Manövern zu sein, welche bewiesen, wie ausgezeichnet und vorzüglich die Ausbildung und Kriegstüchtigkeit in der Armee seien. Unvergesslich würden ihm diese Tage sein. Er sei stolz darauf, einen Bundesgenossen zu besitzen, der über solche Truppen verfüge. Er sei überzeugt, daß der treuen Freundschaft der Völker und Herrscher auch die treue Waffenbrüderschaft der Heere folgen werde, wenn es einmal nöthig sein sollte, was der Herr der Heerschaaren verhüten möge.

Ein Wort über Bismarck.

Die neueste Auflage des bekannten Buches „Rembrandt als Erzieher“ bringt folgende zusammenschaffende Betrachtung über Bismarck und dessen Verhältnis zum deutschen Volke: Es ist eine geheimnißvolle Jüngung, daß das Ewige nur in der Form des Vergänglichen sich offenbart; was im menschlichen Leben von wirklich dauerndem Werth sein soll, kann nur durch an sich vergängliche Persönlichkeiten hervorgebracht werden; je persönlicher nach seinem Ursprung, desto bleibender ist es in seiner Wirkung. Zwei weltbeherrschende Mächte, Kaiserthum wie Christenthum, tragen den ganz persönlichen Namen ihres Urhebers an der Stirne und mit Recht, denn in ihnen ist eine Person zur Sache, das Vorübergehende zum Bleibenden geworden. Ebenso ist es mit dem Lutherthum und dem — Bismarckthum. Die neuere deutsche Politik hat ihren dauernden Werth darin, daß sie nicht von irgend einer Theorie, sondern von einer gewaltigen Persönlichkeit ausging, und daß eben diese Persönlichkeit in der Hauptsache ein Ausdruck des deutschen Volksthumes war. Auch etwaige Fehler der erwähnten Politik sind, von menschlicher Unvollkommenheit an sich abgesehen, im Grunde nur darauf zurückzuführen, daß dem Manne, welcher das deutsche Reich von heute geschaffen hat, Gegner von einer ihm auch nur annähernd ebenbürtigen Bedeutung nicht gegenüberstanden. Das politische Holländerthum kann diesem Mangel vielleicht theilweise abhelfen; es kann zu einer stärkeren Entwicklung des persönlichen Elementes im inneren deutschen Staatsleben dienen; es kann die politische Schablone beeinträchtigen. Gerade sie lebt neuerdings wieder auf. Das deutsche Spießbürgerthum zeigte sich dem abtretenden Bismarck gegenüber genau so wie es sich seinerzeit dem auf-tretenden gegenüber zeigte: bornirt und unbescheiden. Diese Fraktionsmenschen, d. h. Bruchstückmenschen, d. h. Nichtmenschen, freuten sich über den Abgang des großen Kanzlers, wie sich etwa Schüler über den ihres strengen Lehrers freuen; und doch brauchten sie jenen Lehrer noch so nothwendig. Es macht einen wenig erbaulichen Eindruck, zu sehen, wie solche Leute durch papierene Adressen und einen Denkmalsgroßchen ihrer Pflicht gegen den Schöpfer des neuen deutschen Reiches zu genügen glauben; wie sie dadurch ihr Gewissen beruhigen wollen; wie sie der Phrasen dienen. Von ihnen gilt, was auch ein Goethe seinen Verehrern zurief, als sie ihm bei seinen Lebzeiten ein Denkmal setzten:

scheinen mochte. Hätten Sie den Einfluß, den Sie auf mich auszuüben konnten, benützt, gar Manches wäre anders gekommen.“
„Lassen Sie die Erinnerungen, die keinem von uns Beiden erquicklich sein können.“
„Ich habe dieselben nicht aufgefrißt. Doch zum Beweise, daß ich die Zeiten, die mich heute mehr als je an-muthen, nicht vergessen habe, will ich Ihnen Ihre Frage beantworten. Sie mögen daraus ersehen, wie ich bemüht bin, einen Theil meiner einstigen Schuld wettzumachen. Nun denn, das Duell wird morgen Nachmittag ausgetragen.“
Das Gesicht der Frau entfärbte sich. „Morgen schon“, rief sie im wahrsten Tone der Angst, so daß Fließen eine Art flüchtiger Nahrung verspürte. „Und wo“, forschte sie bebend weiter.
„Im Stadtwaldchen.“
„Ich danke Ihnen!“ Sie reichte Fließen die Hand, welche dieser an die Lippen zu führen suchte, und machte eine nicht mißzuverstehende Geberge, daß sie allein sein wolle.
Fließen folgte dem stummen Wink und entfernte sich mit dem Versprechen, am Nachmittage noch einmal sie zu besuchen.
Kaum hatte sich die Thüre hinter ihm geschlossen, so schwand die bisher gezeigte Sicherheit der Frau. Sie stützte ihr Köpfchen auf die Arme und ein lautes aus dem tiefsten Herzen kommendes Schluchzen zeigte, wie namenlos unglücklich sie sei. Vergebens fragte sie sich, weshalb Raddrecht nicht erscheine. Er mußte doch ahnen, welche Sorgen sie drückten und quälten. Der Plan Fließens, durch eine Rückkehr in das Haus ihres Vatters den Mann zu retten, der in uneigen-nützigster Weise ihr gegenüber getreten war, verlor bei längerem Nachsinnen viel von seiner Herbeiz, er war aber auch ein ertödtender Frost für ihre Hoffnungen, die irrlichtelnd

Ja, wer eure Verehrung nicht kannte; Euch, nicht ihm setzt ihr Monumente.

Bismarck hat wie Luther seine Fehler; aber Bismarck hat wie Luther der Welt das Erhabene Schauspiel eines Mannes gezeigt, der für die Wahrheit zu streiten weiß — unter jeder Bedingung; sie beide waren Männer von Charakter. Sie dienten nicht einer Partei, sondern dem Vaterland; sie behielten sich stets die Freiheit ihres Handelns vor; sie waren keine „Spezialisten“. Die politische Unreise der jetzigen Deutschen zeigt sich besonders darin, daß sie zwischen Bismarck und einem Durchschnittsminister nicht unterscheiden; letzterer, der nur ein Rad in der Staatsmaschine ist, ist todt und hat zu schweigen, wenn er aus ihr herausgenommen wird; anders, wenn es sich um ein organisches Wesen, um einen Menschen, um einen Bismarck handelt. Sein Wort gilt mit und ohne Amt. Diese Auffassung ist eine deutsche; die entgegengesetzte aber eine preussische; hier zeigt sich das Preußenhum einmal wieder von seiner ungünstigen Seite; es will nicht parieren, wenn es die Unteroffiziersborte nicht sieht. Und der landläufige deutsche Philister, von seinem heimlichen Widerwillen gegen das Genie geleitet, macht es ebenso; diese Greifung ist sehr alt; „es ärgert mich, daß sie den Aristides stets den Gerechten nennen“, sagte der athenische Bürger. Bei dem Amtsantritt des Fürsten Bismarck ist es ungefähr so gekommen. Es sollte die Deutschen heiß überlaufen, wenn das Bild ihres größten Helden — seit dreihundert Jahren — sie jetzt fragend und vorwurfsvoll anblickt.

Zimmerhin möge dieser Held der Helden wissen, daß es eine Minderheit der Deutschen giebt, die in Noth und Tod zu ihm stehen; daß diese Minderheit in der Jugend zu finden ist; und daß ihr natürlichere Weise die Zukunft gehört. Sie wird in seinem Geiste leben und handeln; und sie weiß warum, denn in Bismarck ist das Wesen des deutschen Volkes einmal wieder zur Person geworden.

Die Revolution in der Schweiz.

Aus Bern wird über die Lage im Kanton Tessin gemeldet: Der Bundesrath beschloß, um den Versuch eines Ausgleichs zu machen, Vertrauensmänner beider Parteien im Tessin zu einer Konferenz einzuberufen. — Obwohl die schwebenden Unterhandlungen eine Verständigung zwischen den Parteien erwarten lassen, hat der Bundesrath dennoch vor-sichtshalber eine Vermehrung der Truppenzahl im Kanton Tessin beschlossen. Das Kavallerie-Regiment Nr. 8 wird am 27. d. M., event. schon früher, nach dem Tessin marschiren; die Infanteriebataillone 40 und 42 werden auf den 3. Oktober einberufen, um event. noch vor dem Tage der Volksabstimmung (5. Oktober) als Verstärkung in den Tessin einzurücken, oder um später die dortigen Truppen abzulösen.

Rebellion in Portugal.

Sehr ernst wird die Lage in Portugal. Die Angriffe gegen ein koloniales Abkommen mit England werden immer heftiger, und die Republikaner, deren Selbstvertrauen durch die erfolgreiche Revolution in Brasilien gewaltig gesteigert wird, haben die Bewegung als guten Vorwand benützt, um gegen die Monarchie zu agitiren. So hat sich auch unter den Kortes eine oppositionelle Mehrheit gegen den Vertrag gebildet, die denselben verwerfen will, obgleich England noch in letzter Stunde der bedrängten Regierung durch einige Zugeständnisse zu helfen suchte. Selbst konservative Abgeordnete haben sich der neuen Opposition angeschlossen. Unter diesen Umständen verlangte der Minister-Präsident Serpa Pimentel eine Ver-tagung der Kammern und einen außerordentlichen Kredit, d. h. er wollte zunächst mit Hilfe einer Art von Diktatur regieren, bis die Aufregung im Volke sich gelegt hätte. Der Staatsrath aber lehnte dies ab und entschied sich für den Versuch, den rechten Flügel der Opposition zu den Monar-chisten hinüberzuziehen, worauf das Cabinet zurücktrat. Es soll nun ein neues „Ministerium der Versöhnung“ gebildet werden, doch stehen dem Versuche große Schwierigkeiten entgegen, während das Schwanken der Regierung ihren Gegnern sofort zu gute kommt. Die Republikaner verlangen bereits offen die Abdankung des Königs und den Krieg mit

seit dem gestrigen Abende aufgetaucht waren. Noch einmal wollte sie ihn bitten und beschwören, dem Zweikampfe aus-zuweichen. Gewährte er ihren Bitten nicht, dann . . . sie schauderte vor dem Gedanken, dann blieb wohl kaum ein anderer Ausweg als der, welchen Fließen vorgeschlagen hatte, und auch dieser Ausweg mußte, da Gefahr im Verzuge war, rasch betreten werden. Was die Leute zu einem solchen Ent-schleife sagen würden, war ihr gleichgiltig, wenn nur er, dessen Gegenliebe für sie der Jubelgriff alles Glückes und aller Seligkeit wäre, ungefährdet blieb. Raddrecht war dann freilich für sie verloren; doch was that dies? War sie nicht im Entschließen geübt, hatte ihr Herz nicht schon einmal die ganze Höllequal unglücklicher Liebe durchempunden? Die Thränen, die über ihre Wangen perkten, vermochten das brennende Weh nicht zu lindern.
In solcher Verfassung wurde sie durch ein leises Pochen an der Thüre erschreckt.
So rasch sie es vermochte, trocknete sie die nassen Zeugnisse ihres Leides, und ihr hochklopfendes Herz zur Ruhe zwingend, lehnte sie sich in die Ecke des Divans zurück.
Das Pochen wurde stärker.
Sie wußte, daß es der geliebte und sehnsüchtig er-wartete Mann sei, und doch schwie sie, denn sie fürchtete durch den Laut ihrer Stimme zu verrathen, was in ihr vorgehe.
Die Thüre wurde behutsam geöffnet und durch den Spalt lugte das gute treue Gesicht Raddrechts.
„Darf ich eintreten, gnädige Frau?“
Ein schwaches Nicken des Kopfes bejahte die Frage.
Zögernd trat er näher. Als er ihre rothgeränderten Augen gewahrte und mit dem Ausdruck der innigsten Theilnahme nach ihrem Befinden fragte, da leuchtete es ver-rätherisch in ihren Blicken.
(Fortf. folgt.)

England, und auf den Straßen ward schon mehrfach der Ruf „Nieder mit dem Könige: Es lebe die Republik!“ laut. Immer häufiger werden die Missethätigkeiten, die einen offenen revolutionären Charakter annehmen, und die blutigen Zusammenstöße des Volkes mit der Polizei und dem Militär nehmen zu. So kam es am Donnerstag Abend in Lissabon zu einem förmlichen Straßenkampf.

Natürlich wird durch solche Vorfälle die Erregung nur noch gesteigert. Bei dem Charakter des portugiesischen Volkes ist dies doppelt gefährlich. Wenn es der Regierung nicht rasch gelingt, die Stimmung zu ändern, wird ihre Lage eine verzweifelte. Verwirft sie den Vertrag, so steht ein für Portugal hoffnungsloser Streit mit England hervor; will sie ihn gegen die Cortes und die Volkmeinung durchsetzen, so dreht ihr die Revolution. Die letzte Hoffnung beruht deshalb auf dem neuen Ministerium, dessen Aufgabe es sein soll, das Volk mit dem englischen Abkommen zu versöhnen.

Tagesneuigkeiten.

(Der Selbstmord des Grafen von Schaumburg.) Ueber den Selbstmord des Grafen Max Philipp von Schaumburg in Berlin berichten dortige Blätter: Der Selbstmörder ist der am 28. April 1868 in Purkersdorf bei Wien geborene Sohn des österreichischen Rittmeisters a. D., Prinzen Friedrich Wilhelm Philipp von Hanau, der seinerzeit als der fünfte Sohn dermorganatischen Ehe des verstorbenen letzten hessischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit der zur Fürstin von Hanau, Gräfin von Schaumburg erhobenen Gertrude, geborenen Falkenstein, geschiedenen Lehmann, am 29. Dezember 1844 zu Kassel das Licht der Welt erblickte. Was den zweiundzwanzigjährigen Mann in den Tod getrieben, ist mit Bestimmtheit noch nicht zu ermitteln gewesen, höchst wahrscheinlich war es Eifersucht. Bis vor einem Jahre gehörte der Graf als Avantagier einem sächsischen Husaren-Regimente an, er mußte jedoch wegen Kränklichkeit aus dem Militär scheiden und ging, um zu studieren, nach München. Vor drei Monaten etwa kam er nach Berlin, lernte hier im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater die daselbst als Choristin angestellte achtzehnjährige Hedwig Elise Helle kennen und verliebte sich so in dieselbe, daß er ihr bald darauf aus Wien, wohin er gefahren, schrieb, er könne ohne sie nicht sein, und diesen Briefe bald selbst nach Berlin folgte. Fräulein Helle wohnte bei ihrer Stiefmutter in dem Hause Chausseestraße 28, während ihr Vater, Julius Helle, zur Zeit in Kiel als Bau-Unternehmer weilte. Auch Graf Schaumburg wohnte bei der Mutter seiner Geliebten. In letzter Zeit soll es indeß häufig zu Zänkereien zwischen den Liebenden gekommen sein; als Motiv wird beiderseitige Eifersucht angegeben. Dazu kamen Streitigkeiten zwischen Mutter und Tochter, welche Letztere der Mutter mit einer Anzeige des verbotenen Treibens in ihrer Wohnung drohte. Die Folge hiervon war, daß Frau H. auch ihrerseits dem jungen Grafen Vorwürfe machte. Endlich drohte auch der Hausverwalter mit einer Anzeige, falls nämlich der Graf nicht bald polizeilich angemeldet werde. Dieser muß nun ein erhebliches Interesse daran gehabt haben, daß die Anmeldung unterbleibe. Dafür spricht auch der Umstand, daß er seine Umgebung in Unklarem darüber ließ, ob er Offizier oder Student oder sonst etwas war; so viel scheint festzustehen, daß der Vater des „Prinzen“ in der Nähe von Wien ein Schloß bewohnt und daß seine fast erblindete Mutter sich zur Zeit in einer Augenklinik aufhält. Vor zirka drei Wochen soll der junge Graf noch einen Betrag von mehreren tausend Mark durch einen Bankboten ausgezahlt erhalten haben. Freitag Nachmittags fuhr der Graf mit Fräulein Helle wie gewöhnlich spazieren, dann besuchten Beide gemeinschaftlich das Theater. Gegen 10 Uhr kehrten sie heim; während sie gemeinsam die Treppen erstiegen, hörte man, wie Fräulein Helle dem Grafen heftige Vorwürfe machte, die Letzterer nicht unerwidert ließ. Später scheinen sich die Liebenden wieder ausgesetzt zu haben, denn der Graf holte, wie er das häufiger zu thun pflegte, das zum gemeinschaftlichen Abendessen erforderliche bei dem benachbarten Butterhändler Droege, wobei er noch einen Hundert-Markschein wechselte. Kurz nach dem

Abendbrot begannen die Zänkereien von Neuem. Bald zogen sich die Beiden auf ihre Zimmer zurück; Hedwig H. begab sich zur Ruhe, während der Graf Rock und Weste abwarf und sich dann am Schreibtisch zu schaffen machte. Kurz vor 11 Uhr begab sich der Graf nach dem Zimmer Hedwigs, die sich bereits im Bett befand. Er trat hier mit den Worten ein: „Du wolltest mich noch einmal sehen.“ Gleich darauf zog er den bereitgehaltenen Revolver hervor und tödtete sich durch einen Schuß mitten durch die Stirn. In der krampfhaft zusammengepreßten Linken hielt er vier kurz vorher in der Aufregung mit Bleistift hingeworfene Briefe, welche an Hedwig, einen Freund und seine Eltern gerichtet waren. Seiner Geliebten schrieb er: „Eine größere Geldsumme befindet sich für dich im Schreibtisch, und im Uebrigen wird mein Vater für dich sorgen.“ Als Frau H. in das Schlafzimmer ihrer Stieftochter trat, fand sie die Letztere über dem bereits entseelten Körper des Prinzen liegend und vom Schreckkrampf erfaßt vor. Neben Beiden stand winselnd der große Jagdhund des Prinzen und leckte seinem dahingeshiedenen Herrn die frischblutende Todeswunde. Den Vater und seine Geliebte, welcher er den Inhalt eines bestimmten Faches seines Schreibtisches vermachte, bat der Selbstmörder, für seine Beerdigung Sorge zu tragen; an seine Mutter richtete er die Bitte, den Hund an sich zu nehmen. Der Vater des Selbstmörders ist von Seiten der Polizei auf telegraphischem Wege von dem Vorfalle benachrichtigt worden. Der Prinz soll wiederholt Versuche gemacht haben, sich aus den ihm gelegten Fallstricken, die ihn zu großen materiellen Opfern seiner Geliebten und deren Anhang gegenüber verpflichteten, zu befreien.

(Eine drohlige Räubergeschichte) berichten englische Blätter aus Rom. Spät in der Nacht wanderte ein biederer Brit über die Via Condotti heimwärts. Plötzlich strich ein Fremder dicht an ihm vorbei; der Engländer, arabisch geworden, griff nach seiner Uhr: sie war fort! Er lief dem Räuber nach mit dem lauten Ruf: „Gib die Uhr her!“ Der verdächtige Fremde lief, was er laufen konnte über die Piazza di Spagna auf den Quirinal zu. Hier wurde er eingeholt, gab die Uhr her und entfloh. Stolz auf sein Vaterland und sich selbst kehrte der Engländer in seinen Gasthof zurück — um hier zu seiner Bestürzung zu entdecken, daß seine Uhr auf dem Tische lag, wo er sie beim Fortgehen hatte liegen lassen. Am nächsten Tage berichteten die Zeitungen, wie ein Franzose von einem kräftig gekauten Räuber angefallen, hartnäckig verfolgt und endlich seiner Uhr beraubt worden war.

(Das verfolgte Liebespaar.) Auf der Jagd nach einem Liebespaar war ein Agent der Polizei von Frankfurt a. M., ein Herr Hobel, vor einiger Zeit in Warschau eingetroffen. Er hatte den Auftrag, einen gewissen Benjamin Starmen zu verfolgen, welcher in Frankfurt a. M. das vierzehnjährige Töchterchen eines dortigen ebenso reichen, als in weiten Kreisen populären Mannes, des Herrn M., entführt hatte und mit ihr glücklich nach Rußland entkommen war. Starmen scheint ein geriebener Bursche zu sein, der in Rußland alle Ein- und Ausgänge kennt, und da die kleine M. es trotz aller Eile nicht vergessen hatte, vor ihrer Flucht sich aus Papas großem Geldschrank mit Reisekosten in Höhe von 30.000 Mark zu versehen, so gehörte die ganze Geschicklichkeit des Herrn Hobel dazu, dem flüchtigen Pärchen nur auf der Fahrt zu bleiben. Mit Hilfe der russischen Polizei und des russischen — Kubels gelang es dem preussischen Geheimpolizisten, zu erfahren, daß ein Herr Starmen mit seiner kleinen „Schwester“ in dem auf Nowi-Swjat in Warschau gelegenen Hotel garni „Minerva“ wohnt. Als jedoch Herr Hobel zur Verhaftung des Liebespaares schreiten wollte, fand er das Nest leer; das Pärchen war mit der Drest-Pitowsker Eisenbahn entschlüpft und die Jagd mußte von Neuem beginnen. Endlich aber gelang es dem preussischen Polizeiagenten, der sich nicht von der Fahrt abbringen ließ, Starmen auf der Station Orchow in Wolhynien einzuholen und in sicheren Gewahrsam zu bringen. Von den mitgenommenen 30.000 Mark war zwar keine Spur mehr zu entdecken, Herr Hobel kümmerte sich aber auch nicht weiter darum, sondern eilte mit der jüngeren, aber besseren Hälfte des Liebespaares nach

Frankfurt a. M., um sich gegen dessen Auslieferung von dem Frankfurter Millionär die ausgesetzte Belohnung von 10.000 Mark auszahlen zu lassen. Ob Herr M. mit eizigem, seinem Beruf entsprechenden Schweigen das Töchterchen nach ihrem Ausfluge begrüßt hat, oder ob der Empfang ein wärmerer gewesen, können wir nicht verrathen.

(Ein paar tüchtige Ohrfeigen) sind Henri Rochefort in Ostende appliziert worden. Rochefort hatte im „Intransigant“ den Redakteur Canivet vom „Paris“ beleidigt und sich geweigert, dessen Herausforderung anzunehmen, da derselbe angeblich gestohlen und Geld unterschlagen habe. Canivet brachte urkundliche Beweise bei, daß Rocheforts Beschuldigungen unwahr seien. Als Rochefort sich trotzdem weigerte, sich mit ihm zu schlagen, reiste Canivet nach Ostende, trat um 10 Uhr Abends im Kasino auf Rochefort zu und versetzte ihm ein paar Ohrfeigen. Rochefort wollte mit einem Stuhl auf ihn eindringen, wurde aber von den Umstehenden daran gehindert. Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß das Gesicht des Genannten mit fremden Händen in unfreiwillige Berührung kommt.

(Scheintod?) Ein erschütternder Fall wird aus Szegedin gemeldet. Die Kovácsbázaer Inassin, Frau Michael Gonda, starb in gesegnetem Zustande unter der Hand der Geburtshelferin Rosalia Müller. Nachdem der Todtenbeschauer Dr. Kuti den Eintritt des Todes konstatiert hatte, wurde Frau Gonda begraben. Auf eine Anzeige des Gatten aber wurde die Leiche exhumirt, und man fand dieselbe mit zusammengezogenen Gliedern auf der Seite liegend, den Mund von klutigem Schaum umgeben, im Schoße die Leiche eines im Sarge geborenen Säuglings. Die Aerzte behaupten, daß die Frau in todttem Zustande geboren hat; wahrscheinlicher jedoch ist, daß sie blos scheintodt gewesen, als sie begraben wurde.

(Großer Walfischfang.) In den Lofoten wurde in der Nacht zum 4. d. bei Soolvaer von einigen Booten ein Haufen Walfische gegen das Land getrieben, worauf die Fische mit Hilfe von Wurfnetzen an den Strand getrieben wurden. Der Fang besteht aus etwa 1000 Walfischen in der Größe von 9 bis 25 Fuß und wurde mittels 20 Netzreihen gemacht, die draußen zum Heringsfang ausgelegt waren. Der Fang ist bereits an das Walfischfang-Etablissement in Stavö verkauft, und mit dem Harpunieren und Anslanzziehen der Fische schon der Anfang gemacht. Innerhalb der Netzumzäumung herrscht unter den Walfischen ein entsetzliches Gedränge, durch welches schon eine Anzahl getödtet ist. Die riesenhafte Thiere drohen die Netzwand zu sprengen, weshalb Tag und Nacht von alarmierenden Böten Wache gehalten wird. Das Gewässer bei Soolvaer ist wegen seiner eigenthümlichen Fähigkeit, die Fische einzuschließen, bekannt; so wurden dort im vorigen Jahre auf einmal nicht weniger als 13 1/2 Millionen Dorsche gefangen.

(Ungehorsame Soldaten.) Ueber einen neuen Fall offener Widersetzlichkeit britischer Soldaten wird aus Cork berichtet: In dem dort garnisonirenden wallisischen Regimente hatte sich in der letzten Zeit der Geist des Ungehorsams mehrfach geltend gemacht. Das Regiment wurde deshalb in Parade aufgestellt, und es wurden die Urtheile des Kriegesgerichtes gegen fünf Gemeine vor der Front verlesen. Drei der verurtheilten Soldaten warfen hierauf ihre Helme nieder und weigerten sich, dieselben wieder aufzusetzen, bis sie mit vorgehaltenem Bajonnet dazu gezwungen wurden. Hierauf setzten sie den Helm verkehrt auf und grinsten die Offiziere an. Selbst bei ihrer Abführung in den Arrest bewahrten sie diese Haltung.

(Ein entsetzliches Familiendrama) spielte sich in Portsmouth (Newhampshire, Nordamerika) ab. Ein Böttcher, Namens Hein, verzweifelt darüber, daß seine Frau ihn verlassen hatte, erschloß seine drei Töchter und rannte alsdann auf die Straße, wo der Volkshaus ihn lynchen wollte. Er entkam jedoch, suchte den Verführer seines Weibes auf, erschloß denselben und eilte nach seiner Behausung zurück, wo er sich neben den Leichen seiner Töchter eine Kugel durch den Kopf jagte.

Bei einem groben Wirth.

Auf meiner Ferienreise lernte ich in diesem Sommer einen Dorfwirth kennen, welcher der größte Schlingel ist, der mir seit weiland dem S. . wirth von Hekendorf untergekommen. Nur mit dem Unterschiede, daß der Hekendorfer Wirth seine Grobheiten absichtlich stark auftrug, weil viele Gäste aus der Stadt hinausfuhren, bloß um sich von dem Polterer beschimpfen zu lassen, während der besagte Dorfwirth ausschließlich einer natürlichen Anlage gehorchend so teuflisch mächtig grob ist, daß es Einem die Sprache verschlägt. Sein Gasthof sah von Außen recht stattlich aus: ein einstöckiger Bau mit Holzläden, Erker und einer Sommerveranda. Der Wirth, ein stämmiger alter Kerl, stand mit seiner Sammtthaube unter der Einfahrt, als ich ankam. Er rührte sich nicht, bis ich ihn grüßte und ansprach, ob ich ein Zimmer bekommen könnte.

„Kommen S' mit“, sagte er lakonisch und führte mich über eine knarrende Holzterrasse und einen mit schadhafteu Möbelstücken besetzten Vorfaal in ein Zimmer, welches musfelte wie ein Affenkäfig. Ich stieß die Läden auf und sah ein Bett aus weichem Holze mit zervühlten blauen Kissen; ein Sofa, in dem sich alle Koffhaare gegen den Fremden sträubten; an der Wand einen halbblinden Spiegel und mehrere eingerahmte Stiche „Liebhens Heimkehr“, „Jägers Abschied“ u. dgl., auf welchen die Spuren längst untergegangener Fliegengeschlechter mit den jüngsten Stanschnitten eine widerwärtige Patina bildeten. Sie war geradezu ekelerregend, diese Stube.

„Um Himmels willen, warum halten Sie denn hier Fenster und Jalousien geschlossen?“ stieß ich unruhig heraus.

„Weil's einstaubt, das segn S' ja“, antwortete kurz angebunden der Wirth.

„Leider seh' ich's. So lassen Sie eben abstauben.“

„Ja freil', mir hab'n was G'scheidteres z'hoan! In a paar Täg is der Staub ja do' wieder herimnat. Ueberhaupt hat mir koan Mensch z'schaffa, was i z'hoan hab', hör'n S'!“

Meinen aufsteigenden Zorn unterdrückend, führte ich die Unterhandlungen weiter und brachte es durch Standhaftigkeit bald dahin, mich nicht mehr über den Jlegel zu ärgern, sondern beinahe zu erlustigen.

„Aber wegen der frischen Luft sollten Sie doch die Fenster offen halten“, begann ich wieder.

„Wann S' a frische Luft hab'n woll'n, so hoch'n S' net im Zimmer, sondern gengan S' auss'i, da habn's S' alleweil frische Luft g'ma.“

Dieses Sophisma setzte mich im ersten Augenblick thatsächlich in Verlegenheit. Da ich nichts zu antworten wußte, so stieg ich auf das Bett, um das darüber hängende Bild von der Wand wegzunehmen und näher zu prüfen, denn ich ziehe ein nächtliches Stilleben den gewissen Thierstücken entschrieben vor.

„Steigen S' awer!“ herrschte mich der Wirth an. „Möchten S' da ummatrabeln und nächer sag'n, daß's Jhna beist? D's könnan n'r schon. Bringen all's d'Stadtleut' selber mit — solln's a suattern.“

Der Grobian wiederholte nur, was die biedereren Vermiether von Landwohnungen allerorten behaupten, wenn die Städter über Unreinlichkeit Klage führen. Aber ich hätte ihm doch mit Wonne das Bild an den Kopf geworfen, wenn ich mir für diese Nacht eine andere Unterkunft zu schaffen gewußt hätte. Uebrigens eher im Freien geschlafen, als in diesem schäbigen Loch.

„Hier bleibe ich nicht“, sagte ich entschiedenem Tones.

„Haben Sie kein Eisenbett, wenn auch nur ein Strohsack darin ist?“

„Mir scheint, Jhna is nix guat amua“, brummte der Wirth und setzte dann höhnisch hinzu: „Da drent in Kammerl steht a eiserne Bettstatt, wann Jhna gar so danach g'luft.“

Es war eine Kammer, nicht größer, als daß ein Bett und zwei Stühle darin stehen konnten. Aber da keine Bilder vorhanden waren, beschloß ich sofort, hier zu übernachten. Das eiserne Bett wurde nothdürftig aufgezäumt und ich legte mich mit unheiligem Schauer hinein, den Tag verdammend, an dem es mir eingefallen war, meine behagliche Wohnung in Wien um solcher „Erholung“ willen zu verlassen.

Gegen Mitternacht erwachte ich aus dem ersten festen Schlafe durch eine geräuschvolle Katastrophe. Das zerlegbare eiserne Bett war in der Mitte zusammengeknickt und ich lag mit den Füßen nach oben halb zusammengerollt in dem zerstörten Neste. Eine Ringelnatter oder einen Zgel sieht so etwas bei weitem nicht so an wie einen Kulturmenschen. Ich turnte aus der peinvollen Lage hinaus auf den Boden und machte Licht, um den Schaden zu besehen. Es zeigte sich, daß ich nicht Techniker genug war, um ihn zu beheben. Ich suchte also nach einer Klingel, um Hilfe herbeizurufen. Kein Glockenzug, weder im Zimmer, noch auf dem Gange, noch im Vorhause.

„He, Wirthshaus!“ rief ich nun einige Male so laut, daß es in dem stillen Hause widerhallte. Doch nichts regte sich. Was blieb mir übrig, als wieder in das so tief gesunkene Bett zurückzukriechen. Ich legte mich nun mit dem Kopfe auf die Böschung, wo früher die Beine in die Höhe geragt hatten. Unwillkürlich sagte ich in dieser krampfhaften Position die Radowesjische Todtenklage vor mich hin:

Seht, da sitzt er auf der Matte,

Aufrecht sitzt er da,

Mit dem Anstand, den er hatte,

Als er's Licht noch sah.

(Eine Episode aus der Schlacht bei Weissenburg.) Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Hochgeschätzter Seite verdanken wir Einsicht in ein Schreiben, zu welchem das Berner'sche Gemälde „Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des General Douay“ die Anregung gegeben hat und welches von dem geschichtlichen Tage von Weissenburg eine neue und in mannigfacher Hinsicht sehr bedeutende Mittheilung enthält. In dem Schreiben wird erzählt: „Abel Douay fiel durch die Hand eines seiner Offiziere vom 2. oder 3. Turko-Regiment. Ich war in Wörth, Morsbronn u. s. w. am 6., 7. und 9. August 1870. In der Nacht vom 9. August brachte ich einen Transport von 17 Wagen französischer Verwundeter von Hagenau nach Straßburg durch die deutschen Vorposten hindurch. Ich fuhr in einem Wagen mit einem Turko-Offiziere mit zerichmettertem Obergeschenkel und brachte denselben nach dem Hospital von Schiltigheim. Der Verwundete weigerte sich, den Fuß amputieren zu lassen und sprach von seinem baldigen Tode. Er vertraute mir nun an, daß sein Tod dadurch erschwert würde, daß sein Freund vor seinen Augen seinen eigenen General ermordet habe! So viel ich mich erinnere, kämpften die Turkos in den Weinbergen bei Weissenburg unweit eines Menmonitenhofes. Die Turkos waren unzufrieden, daß sie nicht vorstürmen durften. Als die Bayern vorrückten und Abel Douay den Befehl zum Rückzuge gab, erhob ein Turko-Offizier seinen Revolver und schoß mit dem Rufe: „Traître voilà pour toi“ Abel Douay vom Pferde und erschoss sich dann selbst. Mein armer Verwundeter sprach die lange Nacht, die wir von Hagenau bis Straßburg fuhren, von nichts Anderem, als dieser Schande für sein Regiment und für Frankreich. Er selbst stand neben seinem Freunde, als dieser die That beging.“ In Anknüpfung an vorstehenden Bericht sei noch konstatiert, daß weiland Kaiser Friedrich s. Z. in einem Gespräch über den Fall des Generals Douay vor dem Empfänger des oben mitgetheilten Schreibens bemerkte, es habe schon am Tage von Weissenburg den Kronprinzen selbst und die deutsche Generalität überrascht, daß der französische General an einem Punkte gefallen sei, bis zu welchem Geschosse aus deutschen Gewehren unmöglich getragen werden konnten. Man nahm deshalb an, daß General Douay von einem verirrtten Granatplitter tödtlich getroffen worden sei.

(Doktor Eisenbart in Brüssel.) Das Auftreten eines arabischen Augenarztes, Namens Goolam Kader, hält die Bevölkerung der belgischen Hauptstadt in Aufregung. Trotzdem er erwiesenermaßen ein ganz ungebildeter Charlatan, ist er durch die Heilung einiger unbedeutender Augenkrankheiten plötzlich in einen derartigen Ruf gekommen, daß täglich Hunderte von Hilfesuchenden seine Privatwohnung und seine Klinik umlagern. Dabei besitzt sein wissenschaftliches Arsenal nur aus zwei Mitteln, einer Salbe und einem Pulver, welches den Kranken in die Nase gestopft, diese zu langem und heftigem Niesen veranlaßt, daß z. B. die Staarbildungen auf Augenbide sich auseinander zerren. Nachdem es der Wundermann glücklich zu Wege gebracht hatte, einen Patienten blind zu machen, der sich um Abhilfe seiner Kurzsichtigkeit an den Araber gewandt hatte, schritt die Staatsanwaltschaft ein und nahm den Wunderdoktor in Haft. Da sich aber Hunderte schriftlich und mündlich beim Gericht als von Goolam Kader geheilt erklärten, erfolgte am Mittwoch seine Entlassung. Wie ein Pauffeuer hatte sich die Kunde hiervon verbreitet. Etwa 500 Menschen erwarteten ihn vor seinem Privathause und gaben ihm das Geleite nach seiner Klinik, vor welcher 1500 Menschen versammelt waren, die die ihn jubelnd begrüßten und ihn wie einen Triumphator empfingen.

(Ein praktisches Gesetz.) Die Bestrebungen zur Förderung der hauswirthschaftlichen Tüchtigkeit der Mädchen und Frauen stehen überall auf der Tagesordnung. Auf das einfachste Mittel zu diesem Zwecke ist man zu Hardanger in Norwegen gekommen. Dort hat man ein Gesetz gemacht, daß kein Mädchen sich verloben darf, ehe es nicht spinnen, stricken und baden kann. Die Folge ist, daß dort alle Mädchen, die sechzehn Jahre alt sind, ganz meisterhaft Flachs spinnen, Strümpfe stricken und Brot backen.

(„General“ Booth als Hochzeitsvater.) Herbert Booth, der dritte Sohn des Generals der Heilsarmee und Dichter, Musikdirektor und Organisator aller Kundgebungen der Heilsarmee, wurde vor einigen Tagen in der Kongress-Hall, dem Hauptquartier der Armee in Clapton (St.-London) in Gegenwart von etwa 7000 Salustianen beiderlei Geschlechts mit Fräulein Corrie Schoch, Tochter eines

Es war eine heillose Nacht, das wird man mir auf's Wort glauben. Um drei Uhr Morgens war ich schon auf den Beinen. Als ich auf den Gang trat, stand der Wirth in der Thüre gegenüber.

„Was war denn dös für a G'schroa in der Nacht?“ hatte er noch die Stirne zu fragen.

Ich würdigte den Lämmel gar keiner Antwort, sondern verlangte meine Rechnung.

„A Gulden fuß'g is für's Zimmer mit Bedienung.“ Mit Bedienung! Ich hätte ihm die Nase dafür abbeißten mögen!

„Wirklich preiswürdig“, begnügte ich mich ironisch zu erwidern.

„Na, wär'n S' halt wohin 'gangen, wo ma' s' Sach'n g'schenkt kriegt“, begann er zu raisonnieren und schien noch ein paar saftige Grobheiten für mich auf der Pfanne zu haben, welche ich aber nicht abwartete.

Ich meine nun, daß andere Leute wohl ähnliche Erfahrungen gemacht haben werden, und wenn dem so ist, fordere ich diese schwer geprißten Mitbürger auf, sich zu einer Sidgenossenschaft zu verbinden, welche schwört, im künftigen Sommer Wien nicht mehr zu verlassen, oder doch wenigstens von jenen Zivildivisionsgebieten, wo der Städter menschenwürdig behandelt wird, um kein noch so altes Schloß oder sonstige landschaftliche Vorpiegelungen abzuweichen.

Leinpeg.

Majors im holländischen Heere, getraut. Die Braut selbst ist Salustianin und bekleidet in der Heilsarmee den Rang eines „Stabskapitäns“. „General“ Booth vollzog die Trauung nach dem Ritus der Heilsarmee, welcher mit den Worten schließt: „Die, welche Gott zusammengefügt hat, soll kein Mensch oder Teufel auseinander bringen.“

(Ein königliches Hochzeitsgeschenk.) In der „France“ befindet sich folgende interessante Mittheilung: „Se. Majestät Barrach, der eingeborene König von Melbourne, hat eine Witwe aus seinem Stamme geheiratet. Die Regierung von Melbourne hat den Eheleuten als Hochzeitsgeschenk einen Betrag von 75 Franks, jaee fünfundsiebzig Franks und ein Rundreisebillet für die Staatsbahnen zum Geschenk gemacht.“ Wohin wird der arme Mann mit dem vielen Gelde wohl reisen?

Eigen-Berichte.

Agram, 21. September. (Marktbericht.) Die vor einem Monate in Agram eingeführten Wochenmärkte erfreuen sich, wie wir den amtlichen Daten entnehmen, stets steigender Frequenz. Der Auftrieb von Hornvieh, Pferden und Schweinen nimmt immer größere Dimensionen an und bietet heimischen und fremden Viehhändlern und Fleischnauern eine vorzügliche Gelegenheit zu Einkäufen. An Qualität und Quantität läßt die aufgetriebene Marktwaare nichts zu wünschen übrig. Namentlich Hornvieh und Schweine sind auf dem Agramer Wochenmarke stets in jeder Anforderung entsprechender Anzahl und guter Qualität zu finden. Anlässlich der eben im Zuge befindlichen Steigerung der Rindfleischpreise in Wien wurden die dortigen Viehhändler und Fleischnauer vom Magistrat auf den Agramer Wochenmarke gewiesen, wo sie günstige Einkäufe machen können. Die progressive Steigerung des Verkehrs auf dem Agramer Wochenmarke, der jeden Mittwoch abgehalten wird, hat nicht verfehlt, ihre Anziehungskraft auf fremde Viehhändler und Fleischnauer auszuüben. Zu jedem Wochenmarke erscheinen solche selbst aus den fernsten Gegenden und es ist zu erwarten, daß die Approvisionierung Wiens den Verkehr auf dem Agramer Marke noch mehr heben wird.

Friedau, 22. September. (Schießübungen.) Die Garnison von Waraschin hält vom 26. bis 30. September d. J. auf dem Militärschießplatze in Vinotovak mit dem Manlicher Gewehre scharfe Schießübungen ab, und wird ungefähr 10- bis 12.000 Schüsse abgeben. Der Magistrat Waraschin hat zwar heute die umliegenden Gemeinden und die Stadt Friedau hievon verständigt, aber es wäre auch geboten, da dieser Schießplatz in der Nähe des Hauptflusses, der Drau liegt, die Flossfahrt an diesen Tagen einzustellen.

Gams, 23. September. (Brand.) Die in der Nr. 76 Ihres gesch. Blattes vom 21. d. erschienenen Lokalnotiz aus Gams, den dortigen Brand am 15. d. M. betreffend, veranlaßt den Wehrausschuß der freiwilligen Feuerwehr Gams, Sie um die gefl. Ausnahme folgender Richtungstellung zu erjuden: Es ist richtig, daß am 15. d. Nachmittags um zirka 3 Uhr in Roszbach, nicht aber in Gams ein Schadenfeuer ausbrach, das einen kleinen Schweinstall verzehrte. Wer die Lage des Brandobjektes aber kennt, wird wissen, daß der Brand desselben von Gams aus nicht wahrgenommen werden konnte. Eine Feuerwache kann auch in Gams wegen Mangels der nöthigen Mittel nicht gehalten werden. Richtig ist es ferner, daß die freiwillige Feuerwehr Gams von diesem Brande nicht verständigt wurde, daher auch kein Mitglied derselben am Brandplatze erscheinen konnte. Gepflogene Erhebungen rücksichtlich dieses Brandes haben weiters ergeben, daß auch vom Domfischenthurm in Marburg dieser Brand nicht wahrgenommen und deshalb auch nicht signalisirt wurde. Aus diesem Grunde, weil eben auch unverständigt geblieben, hat auch die Marburger freiwill. Feuerwehr als solche an der Löschung des Brandes nicht theilgenommen. Wohl aber waren zufällig zwei Mitglieder derselben beim Brandausbruche in Roszbach und theilhaftig sich pflichtgemäß und eifrig mit den Tschernitschek'schen Ziegelarbeitern an der Dämpfung des Brandes, der, weil klein und ungefährlich, leicht bewältigt wurde. Die Tendenz jener Lokalnotiz ist erkennbar. — Wenn man sich aber die gebiegenen Worte des Herrn Bischofbergermeisters und Obmannes der Bezirksvertretung, Dr. Hans Schmiederer, anlässlich der vor Kurzem stattgefundenen und gelungenen Jubelfeier der Marburger freiwilligen Feuerwehr gegenwärtig hält, die lebhaftest animirten, in jedem kleinen Orte eine freiwillige Feuerwehr zu gründen, so kann man die abträglichen Tendenzen nur tiefst bedauern. Für den Wehrausschuß der freiwilligen Feuerwehr: von Bacho.

Graz, 20. September. (Prozeß gegen den Todtengräber Franz Rabl.) Der wegen einunddreißig strafbarer Handlungen, darunter wegen Gattenmord, Brudermordes, Raubmordes und Brandlegung, angeklagte Todtengräber Franz Rabl aus Ilz wurde von den Geschworenen in allen Punkten schuldig gesprochen und zum Tode durch den Strang verurtheilt. Ein Begnadigungsantrag wurde, wie verlautet, nicht gestellt.

Leibnitz, 21. September (Ertrunken.) Am 15. d. M. fuhr die Grundbesitzerin Anna Pratter in Neudorf mit einem mit zwei Kühen bespannten und mit Kukuruz beladenen Wagen auf der Ueberfuhr in Hasendorf über die Mur nachhause. Als das Fahrzeug am linken Ufer anlangte, wollte ihr 16jähriger Sohn Ernest Pratter mit dem Wagen an das Land hinausfahren, was ihm aber nicht gelang, da die Last zu schwer war und die Kühe anstatt vorwärts nach rückwärts giengen, wodurch es geschah, daß der Wagen mit den Hinterrädern in den Fluß stürzte, wobei die am Wagen befindliche vierjährige Tochter Christine Pratter in das Wasser fiel und spurlos in den Wellen verschwand. Erst am 16. d. M. wurde das Kind als Leiche in Weitersfeld aus der Mur herausgezogen.

Pettau, 23. September. (Gewerbeverein.) Der Gewerbeverein von Pettau hat in seiner Vollversammlung vom 22. September d. J. den Beschluß gefaßt, die Gründung der allbewährten Genossenschafts-Verbände für die Südsteiermark in die Hand zu nehmen. Angesichts dieser vieler-

sprechenden Institution für den gesammten Gewerbebestand hat Herr Blanke, Buchdruckereibesitzer hier, den kostenfreien Druck von 1000 Exemplaren eines Auszuges der Satzungen dieser Gewerbeverbände, ähnlich denen von Troppau und Zinsbrunn, nebst einem kurzen, jedoch leichtfaßlichen Ueberblick der Aufstellung über die Meister-Kranken- und Alters-Kassen bereitwilligst angeboten. Dieses Anbot wurde von den Versammelten dankbarst angenommen. Die Verbreitungen dieser Satzungen und der bezeichneten Aufstellung in Marburg, Gills, Gonobitz, Zeistritz, Rann, Luttenberg, Friedau, überhaupt nach allen Orten der südlichen Steiermark, allwo Genossenschaften bestehen, sowie die Einladung zu einer allgemeinen Versammlung dieser Genossenschaften oder deren bevollmächtigten Delegirten wird der Gewerbeverein demnächst veranlassen. Es wäre sehr erwünscht, wenn die Handwerks-Genossenschaften insgesammt diesem Rufe folgen und einem Verbands sich anschließen, der geeignet ist, an maßgebender Stelle gehört und berücksichtigt zu werden.

Wien, 23. September. (Hofbau-Ausstellung.) Die Gesammtanmeldungen für die temporäre Hofbau-Ausstellung umfassen ohne die Saazer Kollektiv-Ausstellung, die gegen 150 Quadratmeter beanspruchen dürfte, einen Belegraum von ungefähr 200 Quadratmeter und es mußte daher das ursprünglich für diese Ausstellung bestimmte Lokal wegen Raummangels verlassen werden. Von Seite des Herrn A. Dreher wurde ein weiterer Ehrenpreis für diese Ausstellung gespendet, welcher gleichfalls von der am 1. Oktober arbeitenden Jury verliehen werden wird. Mit der Drucklegung des Kataloges wurde begonnen und wird derselbe bis zum Eröffnungstage, den 2. Oktober, fertiggestellt sein, da Einsendungen von Angaben, welche nach dem Schlusse des Einsendungsstermines, den 26. d. M., einlaufen, nicht mehr berücksichtigt werden.

Marburger Nachrichten.

(Hohe Reisende.) In der Nacht zum 24. September berührten Ihre kaiserlichen Hoheiten Erzherzog Ferdinand Salvator und Erzherzogin Valerie mit dem von Wien nach Triest verkehrenden Separatzuge um 2 Uhr 44 M. Marburg.

(Zum Landeshauptmann.) In Steiermark wurde der Landtagsabgeordnete Gundaker Graf Wurmbrand-Stuppach und zu dessen Stellvertreter der Advokat Dr. Franz Jurtela in Pettau ernannt.

(Spende.) Der Kaiser hat dem k. k. österreichischen Pomologenerverein für die in Verbindung mit der disjunktigen steiermärkischen Landes-Ausstellung in der Zeit vom 25. Sept. bis 4. Oktober stattfindende Obst-Ausstellung zwei Ehrenpreise, einen zu dreißig und einen zu zwanzig Dukaten zu bewilligen geruht.

(Ernennungen.) Die Rechtspraktikanten beim Landesgerichte Graz, Dr. Heinrich Spohn, Friedrich Zill und Josef Zinner, wurden zu Auskultanten für Steiermark ernannt. — Der Auskultant für Steiermark Wilhelm Portugall und der Rechtspraktikant in Graz Fritz Brenner wurden zu Auskultanten für Kärnten ernannt.

(Abgabe von Waldpflanzen.) Aus dem ärarischen Pflanzgarten gelangen auch im Laufe dieses Herbstes zirka 300- bis 400.000 Waldpflanzen, namentlich Schwarz- und Weißböhren, sowohl entgeltlich, als unentgeltlich an Minderbemittelte zur Abgabe. Bezügliche Gesuche sind bis längstens 4. Oktober l. J. an den k. k. Landesforst-Jnspektor in Graz zu richten.

(Der Philharmonische Verein) wählte in seiner außerordentl. Vollversammlung vom 20. d. die Herren Ferdinand Rüstler, Gustav Scherbaum und Josef Höfer in den Vereinsauschuß.

(Gewerbliche Fortbildungsschule.) Der steiermärkische Landesausschuß hat die Herren Futter und Leeb zu Aufsichtsräthen für die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule bestellt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 28. September, findet hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

(Deutscher Schulverein.) An der einklassigen Privatvolksschule mit Oeffentl.-Recht in Böhm.-Schumburg bei Tannwald kommt die Schulleiterstelle mit 500 fl. Gehalt, 50 fl. Funktionszulage, 100 fl. Schulvereinszulage und Naturalwohnung im neubauten Schulhause zur Besetzung u. zw. für das erste Jahr provisorisch, welches bei zufriedenstellender Dienstleistung in die definitive Dienstzeit eingerechnet wird. Ferner kommen einige Unterlehrerstellen mit 400 fl. Gehalt und 100 fl. Schulvereinszulage zur provisorischen Besetzung. Ordnungsgemäß belegte ungestempelte Gesuche sind bis Ende September an die Vereinsleitung, Wien, I., Bräunerstraße 9, zu richten.

(Neues Postamt.) Mit 1. Oktober 1890 tritt in der Ortschaft St. Wolfgang bei Polstrau ein k. k. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postsparkassendienst zu befassen hat und mit dem k. k. Postamte Polstrau durch eine täglich einmalige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird. Den Bestellungsbezirk dieses Postamtes bilden die Ortschaften Adrianszen, Godenizing, Gomila mit Navačnjak und Bajzel, Zastrovsk mit Cigania und Zastrovskberg, Raaz, mit Groß- und Klein-Raaz, Budina, Gruschkovje, Lacaves mit Adrianszenberg, St. Wolfgang, Vittau mit Brezovak, Majcenberg und Lafabek.

(Schießübungen.) Laut einer dem hiesigen Stadtmagistrate von der Stadtgemeinde Friedau zugekommenen Bestätigung werden vom 26. bis Ende d. M. dortselbst auf dem Militärschießplatze nächst der Drau die Schießübungen mit dem Manlicher-Gewehr gemacht werden, und haben somit die Flößer während dieser Tage die Flossfahrt einzustellen.

(Naturheilverein.) Vor einem zahlreichen und gewählten Publikum sprach vorgestern im kleinen Kasinoaale der gewesene deutsche Reichstagsabgeordnete Herr L. Biered aus München über den hochw. Pfarrer Knapp und dessen Natur-Heilmethode, welche sich einen Weltruf erworben und Hunderte von Hilfesuchenden aller Welttheile nach dem kleinen

schwäbischen Dorfe Wörishofen pilgern macht. Die von großer Verehrung für den genialen Priester getragenen interessanten Ausführungen, welche mit dem Appell an die Versammelten enbeten, in Marburg einen Naturheilverein zu gründen und sofort einen bezüglichen Ausschuss zu wählen, wurden durch stürmischen Beifall gebrüt. Herr Bezirksarzt Dr. Leonhard warnte vor Ueberreibungen und suchte einige Unrichtigkeiten des Vorredners zu widerlegen und dessen latente Angriffe gegen den Stand der Aerzte zurückzuweisen. Herr Bierck erwiderte mit großer Schlagfertigkeit unter dem Beifalle der Zuhörer. Auch Herr Dr. Raf verteidigte die Wissenschaft, welche Vieles, das Pfarrer Kneipp übe, längst anerkannt habe. Nachdem nochmals Dr. Leonhard seinen Standpunkt erörtert und Herr Bierck geantwortet hatte, nahm Herr Professor Knobloch das Wort zu einer kurzen Schilderung der Erfolge des Herrn Pfarrers Kneipp und dessen humanen und segensreichen Wirkens, worauf die Versammelten mit großer Mehrheit die Gründung eines Naturheilvereines beschlossen und einen vorbereitenden Ausschuss, bestehend aus den Herren: Dompfarrer Bohinz, Werkstättenchef Kallus, Dr. Raf, Professor Knobloch und Güterverwalter von Bogdan wählten.

(Obstaustellung.) Im Schaufenster der Firma S. Cernolatic befindet sich eine Kollektion der herrlichsten Birnen, welche mit anderen Prachtoobstsorten, die von der genannten Firma in der Umgebung von Marburg aufgekauft wurden, — zur Ausstellung nach Graz gesendet werden.

(Brand.) Dienstag, den 23. d., um 3/5 Uhr Nachmittags, signalisirte der Thürmer ein Schadenfeuer in der Richtung Brunnorf-Lembach, zu dessen Bekämpfung eine Abteilung der Marburger Feuerwehr schnellstens ausrückte. Das brennende Objekt war der Lembacher Wald und wurde der Brand durch Ziehung von Gräben nach längerer thätiger Arbeit gedämpft.

(Ein Thaler.) Ein hier in Garnison befindlicher Unteroffizier kaufte in Gills auf dem Durchmarfche von einem Unbekannten einen alten Thaler als Uhranhänger. Später erfuhr er, daß dieser Thaler einem Fleischer in Sachsenfeld gestohlen worden sei. In der Nacht zum 24. d. traf der Unteroffizier jenen Mann, der ihm die genannte Münze verkauft hatte, in einem Gasthaus der Triesterstraße, nahm ihn fest und übergab ihn der Sicherheitswache. Der Verkäufer, ein beschäftigungsloser Schuhmachergeselle Namens Felix Schmitt, gestand bereits den Diebstahl.

(Durchgebrannt.) Der Bierabträger Alois Voit des hiesigen Depositeurs von Back ist am 19. d. seinem Herrn, nachdem er für dessen Rechnung bei den Kunden gegen 100 fl. einkassirt hatte, durchgegangen. Ueber die seitens des Beschädigten Abends bei der Sicherheitswache erstattete Anzeige wurde er infolge telegraphischer Verfolgung in der nächsten Nacht in Raabersburg festgenommen. Der Bursche war mittelst Fiaker von hier nach Mureck gefahren und von dort mittelst Eisenbahn nach seiner Endstation gereist. Bei seiner Aufgreifung fand man nur noch den Betrag von 16 fl. und zwei neue Silberuhren vor, welche er früher nicht gefesselt hatte. Er wurde dem hiesigen Bezirksgerichte einaliefert.

(Ein viel versprechender Bursche.) Der am 18. d. zu Leitersberg durch die k. k. Gendarmerie verhaftete kroatische Bursche, welcher in der Vornacht an dem Schmied Stern'schen Personale einen Diebstahl verübte, hatte auch eine silberne Uhr bei sich, welche er als sein Eigenthum bezeichnete. Die Polizei vermutete sofort, daß auch dieser Gegenstand gestohlen worden sei. Am Tage nach der Arretirung meldete sich auch schon ein Knecht, dem in besagter Nacht aus dem Stalle seine Uhr gestohlen war, und erkannte er jene im Besitze des verhafteten Burschen befindliche als die seine. Wie wir leghin berichteten, wurden bei den drei Leichen Kleidungsstücke aufgefunden. Nunmehr stellt es sich heraus, daß dieselben ebenfalls von dem am Stern'schen Personale verübten Diebstahl herrühren. Der Dieb hatte dieselben bei Sortirung seiner Beute als unbrauchbar ausgeschieden und liegen gelassen.

(Diebstahl.) Dem Knechte S. Botoli wurde aus seinem im Stalle des Hauses Nr. 21 am Hauptplatz gestandenen versperrten Koffer ein dunkler, rothpunktirter Anzug und eine Silberkette entwendet. Der Thäter ist unbekannt.

(Ertrunken.) In Oppendorf ist am 17. September die zweijährige Josefa Magditsch in die Drau gefallen und darin ertrunken.

(Aufgefundne Leiche.) Wie aus Pettau geschrieben wird, wurde am 16. d. M. Abends vom Grundbesitzer Franz Raf in Lachdorf im Draufusse der Leichnam eines zirka 14-jährigen Knaben an einer kleinen Insel angeschwemmt aufgefunden. Die Leiche war ganz entblüdet, schon stark verwest, vom Kopfe war die Haut sammt Haaren bereits losgelöst, die Schädeldecke scheint eingeschlagen zu sein und ist die Oeffnung mit Sand gefüllt. Die Identität der Leiche konnte bisher nicht sichergestellt werden.

Volkswirthschaftliches.

Die Drau-Regulirung in Kärnten.

Die „Oesterreichisch-ungarische Revue“ veröffentlicht einen längeren Artikel über die „Drau-Regulirung in Kärnten“ aus der Feder des Landespräsidenten von Kärnten Freiherr von Schmidt-Zabierow.

„Die Drau“, heißt es in dem interessanten Aufsatze, „erhält ihre Zuflüsse aus den Hochgebirgen Tirols und aus den Gletscherregionen des Großglockners, weshalb jährlich im Monate Mai, wenn in diesen Gebirgen die Schneeschmelze beginnt, die gewöhnlichen Hochwässer eintreten, die eine Höhe von einem bis zwei Meter über 0° erreichen und mit wechselnder Höhe bis in den Herbst andauern. Diese Hochwässer sind mit bedeutenden Geschiebsbewegungen verbunden und unterbrechen jede Bauthätigkeit am Flusse; sie verursachen aber bei normalen Verhältnisse keine oder nur lokale Ueberfluthungen.“

Wenn aber, was allerdings nicht jährlich der Fall ist, im Herbst die noch von der Sommerhitze erwärmten südlichen Luftströmungen zeitweilig über die kälteren Rüste des

Nordens die Oberhand gewinnen, wenn der Scirocco oder der „Jauken“ durchs Land zieht und sich aus schweren schwarzen Wolken Tage und Nächte ununterbrochen andauernde Regengüsse entladen, wenn die Bäche und Flüsse, mit elementarer Gewalt mächtig anschwellend und ihre Ufer verlassend, weite Thalfreden überfluten, dann erzeugen diese außerordentlichen Hochwässer jene unheilvollen Wasserfatastrophen, wie sie im letzten Jahrzehnte in den Jahren 1882, 1885 und 1889 mit Wasserhöhen von vier bis fünf Meter über Null stattgefunden und dem Lande Kärnten so viel des Unglückes gebracht haben. Zwar ist um diese Zeit in der Regel der größte Theil der Feldfrüchte schon eingeheimst, auch ist die Bevölkerung vermöge der häufigen Wiederkehr solcher Katastrophen geschickt und thätig in lokaler Abwehr und Selbsthilfe; aber die Gefahr und das Verderben solcher großen Hochwässer liegt hauptsächlich in der ungeheuren, mit verstärkter Gewalt ausgeführten Geschiebsbewegung, im Durchreißen und Zerlören angelegter Schuttwärfe, in großen Uferbrüchen und Terrainabfuhr, sowie darin, daß häufig nicht nur befruchtender Schlamm, sondern Schotter und grobes Geröll auf Felder und Wiesen ausaeoossen wird.

Aus diesen Gründen ist in die Aufgaben der Drau-Regulirung auch die Verbauung der Wildbäche mit einem Kostenaufwande von 500.000 fl. einbezogen worden, und sind bereits, sieben große Wildbäche des oberen Drau-Thales, der Pirkacher-, Silber-, Wurnitz-, Berger-, Rablach- und Sifflitz-Graben, mit einem Kostenbetrage von 225.000 fl. vollständig verbaut und thunlichst unschädlich gemacht, während die Verbauung von drei Wildbächen, der Simlacher-, Graa- und Gnopitz-Graben nachfolgen wird. Die bisherigen Wildbachverbauungen haben sich bei dem Hochwasser des Jahres 1889 vollkommen bewährt, indem die hochangeschwellenen Bäche nur Wasser und wenig, den alten Bachstätten entnommenes Geschiebe brachten.

Als im Jahre 1884 mit der Drau-Regulirung begonnen wurde, handelte es sich vor Allem um die Wahl des Systems, nach welchem die Regulirung geplant und ausgeführt werden soll. Zweierlei Systeme kamen dabei in Frage: das System der Hochwasserdämme, wie es in Tirol gebräuchlich ist, und das System der Mittelwasserbauten, wie es bisher in Kärnten zur Anwendung gekommen war.

Das System der Hochwasserdämme besteht in der Wesenheit darin, daß der Fluß zwischen geschlossenen, den letzten Hochwasserstand überragenden Dämmen weitergeführt und dadurch das angrenzende Land vor Ueberfluthungen geschützt wird. So einfach und natürlich diese Art der Flußregulirung erscheint, so ist sie doch und namentlich in Gebirgsländern mit erheblichen Schwierigkeiten und auch Nachtheilen verbunden. Vor Allem macht sich der Kostenpunkt geltend, denn wenn die Dämme in bedeutender Höhe und außerdem, um der Gewalt der Hochwässer Widerstand leisten zu können, in starken Dimensionen hergestellt werden, so erheischen sie das Zwei- und Dreifache jener Kosten, welche durch niedrige und schwächere Werke verursacht werden. Um die Drau-Regulirung in Kärnten nach dem Tiroler Hochwasser-systeme auszuführen, würde ein Kostenaufwand von 5 bis 6 Millionen Gulden erforderlich sein.

Es sind aber auch technische Momente, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Um die ungeheure Hochwasser-menge fassen zu können, müssen die Dämme weit von einander entfernt, sohin das Flußprofil sehr breit sein; dabei geht aber wieder jeder Einfluß auf die Triebkraft des sich selbst überlassenen Flusses verloren, das Geschiebe bleibt im Flußbette liegen; es bilden sich große Schotterbänke, der Fluß wird hin- und hergeworfen, bewirkt da und dort stärkere Dammangriffe, und schließlich tritt infolge der fortwährenden Geschiebs-ablagerungen eine successive Hebung der ganzen Sohle des Flußbettes ein, welche wider die Erhöhung der Dämme notwendig macht und dahin führt, daß der zwischen den Hochwasserdämmen gefakte Fluß höher als der Thalboden liegt, daß die Binnenwässer nicht mehr in den erhöhten Fluß gelangen können, daher Versumpfungsvorfälle verursachen, und daß, wenn noch einmal ein Dammdurchbruch erfolgt, das Verderben und die Zerstörung umso größer und schrecklicher ist.

Das andere Baupsystem, das in Frage kam, ist das zwar nicht einfachere, aber wirksamere und jedenfalls weit billigere System der Mittelwasserbauten. Hier handelt es sich nicht darum, den Fluß zwischen hohen Dämmen einzufassen, sondern ihm durch Längen- und stützende Querbauten in der Höhe der Mittelwässer einen geregelten Lauf, ein geschlossenes Gerinne zu geben und zugleich den Fluß durch combinirte Venükung aller auf seinen Lauf Einfluß habenden Faktoren, wie Tiefe, Breite, Gefälle, Wassermenge, zur eigenen Mitwirkung bei der Ausbildung seines Gerinnes zu fortwährenden Geschiebsabfuhr und Eintiefung seines Bettes zu zwingen. Die Normalisirung des Flußlaufes ist daher die Hauptaufgabe dieses Baupsystemes.

Für die Durchführung der gesammten Regulirungs-Aktion wurden von der Regulirungs-Commission folgende Grundbäche aufgestellt:

Erstens werden nur solche Bauten, Parallelen und Traversenbauten, Uferdeckwerke u. s. w. ausgeführt, welche zur Reabildung oder Festigung im Zuge der genehmigten Regulirungs-Trace notwendig sind.

2. Die Ausführung der Bauten hat möglichst im Zusammenhang und derart zu erfolgen, daß die Operationsstrecke an einem von Natur gesicherten Punkte beginnt und daß die neuen Uferlinien sich kontinuierlich an diesen Punkt anschließen.

3. Die Fortsetzung der einzelnen Bauten soll mit Rücksichtnahme auf die Wirkungen der bereits ausgeführten Bauten erfolgen, günstige Flußverhältnisse sollen thunlichst ausgenützt und Durchbauungen bei großen Flußtiefen vermieden werden.

4. Die vollendeten Bauten und Werke sind sorgfältig zu erhalten und entstehende Gebrechen sogleich zu beheben.

5. Bei der Beschränktheit der zu Gebote stehenden Mittel ist die größte Sparsamkeit anzuwenden und immer dahin zu streben, daß der beabsichtigte Zweck mit dem geringsten Kostenaufwande erreicht werde.

Nach den vorstehend geschilderten Grundbächen und Normen ist bisher durch sieben Jahre an der Kärntner Drau-Regulirung gearbeitet und ist dafür bis Ende Juni 1890 aus dem Baufonds ein Betrag von 1.389.000 fl. und aus dem Erhaltungsfonds von 190.000 fl. verausgabt worden. Die bis zu diesem Zeitpunkte erzielten Leistungen umfassen in großen Zahlen; Deck- und Leitwerke 76.200 Kurrent-Mtr., Steintraversen 13.400 Kurrent-Mtr., rauhe Uferverföhrungen 4500 Kurrent-Mtr., Leitkanäle und Durchflöße 13.200 Kurrent-Mtr., Verlandungsschleppwerke 3500 Kurrent-Mtr. Die Gesamtmenge der bis dahin verbauten Steine beträgt 320.000 Kubikmeter. Die Ausführung der Arbeiten war im ganzen dem Zwecke entsprechend und befriedigend, theilweise von sichtbarer Wirkung und von gutem Erfolge begleitet.“

Der Artikel schließt folgendermaßen: „Wir sind weit entfernt, uns ein maßgebendes Urtheil über die Höhe der für die vollständige Drau-Regulirung noch erforderlichen Summe anmaßen zu wollen; doch glauben wir auf Grund unserer jahrelangen aufmerksamen Mitwirkung und der dabei gewonnenen Erfahrungen uns eine Meinung über das beizuläufige Erforderniß bilden zu können. Wenn wir nun bedenken, daß bei Ausführung der bisherigen Bauten sich ein Mehrerforderniß von 420.000 fl. oder 35 Prozent der bis Ende Juni 1889 zur Verwendung gelangten Bau-summe von 1.178.000 fl. ergeben hat, und wenn wir daraus folgern, daß bei der noch restlichen Bau-summe von 822.000 fl. sich ein gleiches Mehrerforderniß von 35 Prozent, somit von 288.000 fl. herausstellen wird; wenn wir ferner erwägen, daß die Kosten der einzelnen Bauten auf das knappste berechnet, keinerlei Reserven mehr vorhanden sind, und auch die Einsetzung der zur Flußausbildung so wirksamen Konzentrirungswerke längst aufgegeben werden mußte, und wenn wir endlich auch darauf Rücksicht nehmen, daß bisher wegen Kostenersparung auch das Anbringen der zur Sicherung der Leitwerke üblichen Steinvorwürfe nur in sehr beschränktem Maße vorgenommen wurde und daß sowohl diese Steinvorwürfe, als auch an manchen Stellen zum Schutze von Kulturen Erhöhungen der Bauten sehr wünschenswerth sind, wozu nach oberflächlicher Annahme noch bei 40.000 Kubikmeter Bruchsteine im beiläufigen Betrage von 100.000 fl. notwendig sein werden, so glauben wir unsere Ueberzeugung dahin aussprechen zu sollen, daß zur vollständigen und gesicherten Ausführung der Drau-Regulirung noch ein Betrag von mindestens 1.000.000 fl. erforderlich sein wird.“

Wenn die vorstehende Darstellung der Drau-Regulirung in Kärnten zur Erkenntniß führen sollte, einerseits, daß die bisherige Regulirung den gegebenen Verhältnissen entsprechend und daher richtig sei, sowie andererseits, daß zu ihrer Vollendung und bleibenden Sicherung noch weitere Baumittel notwendig seien, dann hat sie ihren Zweck erfüllt und damit können wir auch der Hoffnung Raum geben, daß diesem Unternehmen nicht nur die Befriedigung der unmittelbar interessierten, sondern auch die fernere Unterstützung der um das Wohl des Landes Kärnten stets besorgten Kreise zutheil werden wird.“

Kunst und Schriftthum.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 37. Die Pflege der Sprache. Von Jenny Neumann. — Geliebtes Gut. Von Philipp Vogel. — Fragen und Antworten. — Korrespondenz der Redaktion. — Antworten der Redaktion. — Für Haus und Küche. — Menu. — Literatur. — Album der Poesie: Wunsch. Von Gustav G. Makash. Traute Linde. Von Ottilie Bibus. — Schach-Zeitung. Redigirt von Dr. S. Gold. — Räthsel-Zeitung. — Frauenthum und Gelehrsamkeit. — Die schwarze Dame. Von Marie von Glaser. — Feuilleton; Hochsommer an der Adria. Von Ottilie Bondy. Kleine Theaterplaudereien.

Seit nahezu einem halben Jahrhundert sehen wir die Bestrebungen zahlreicher Männer unablässig darauf gerichtet, den Vogelschutz, oder richtiger gesagt, die Beschöpfung und Hegung der nützlichen Vögel in der freien Natur zu einer volksthümlichen Sache zu machen. Keineswegs minder notwendig aber ist der Vogelschutz in der Häuslichkeit, da armen gefangenen Vögeln leicht das schlimmste, was überhaupt einem Thiere passiren kann, widerfährt: nämlich unrichtige Behandlung und Abwartung, welche meistens noch bedeutungsvoller sind als Vernachlässigung. Denn es kommt leider nur zu oft vor, daß Leute in den Besitz eines im Käfig gehaltenen Vogels durch irgend einen Zufall kommen oder ihn kaufen, die nicht die geringste Ahnung davon haben, wie sie ihn halten und versorgen müssen. Als erste Regel in dieser Beziehung soll man sich angelegen sein lassen, jeden Vogel, den man überhaupt anschaffen will, zuvor nach allen seinen Bedürfnissen hin möglichst genau kennen zu lernen. Bei den meisten der sogenannten Stubenvögel ist die Pflege eine überaus einfache, mühe- und kostenlose; die nöthigen Kenntnisse kann man sich durch die Lektüre eines entsprechenden Handbuchs verschaffen. Bereits beim Ankaufe sind gewisse Regeln zu beobachten. Wenn irgend möglich entnehme man den Vogel nur aus zuverlässiger Hand. Man achte ferner genau auf die Gesundheitszeichen: Die Augen müssen klar sein, die Nasenlöcher rein und ohne Ausfluß. Am ganzen Körper dürfen keine Verkümmelungen vorhanden sein. Verschnittene Flügel sind nicht gut, in dessen braucht man um ihrerwillen auf den Ankauf doch nicht durchaus zu verzichten. Ferner versäume man niemals, vom Verkäufer ganz genaue Erkundigungen in Betreff der bisherigen Verpflegung des Vogels einzuziehen, um wenigstens in der ersten Zeit genau dieselbe Pflege beizubehalten. Sollte sie nicht richtig sein, so darf man nur ganz allmählich den Vogel an die Nahrung gewöhnen. Ueberaus bedeutungsvoll ist natürlich die Nahrung. Als ganz allgemeine Regel ist dabei namentlich zweierlei zu beobachten: er muß erltens so geräumig wie möglich sein und zweitens länglich-viereckig; runde Käfige sollten als geradezu thierquälerisch jezt endlich durchaus verboten werden. Bei den verschiedenen Vogelarten sind natürlich noch besondere Einzelheiten zu beobachten. Es würde uns aber zu weit führen, sie alle hier

namhaft zu machen. Die zahlreichen Vogel Liebhaber machen wir daher auf den beherzigenswerthen Artikel von dem bekannten Ornithologen Dr. Karl Ruff „Vogelschutz in der Häuslichkeit“ aufmerksam, dem wir obiges entnommen haben. Er steht in dem 3. Hefte des neuen Jahrgangs der „Illustrirten Welt“ (herausgegeben von Professor Joseph Kürschner, redigirt von Wilhelm Wetter, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), jenes weitverbreiteten und wegen seines gediegenen Inhalts in Wort und Bild allgemein beliebten Familien-journals, welches neben der Unterhaltung auch mit Vorliebe auf solche praktische Fragen das Augenmerk richtet.

Buntes.

(Moderne Dienstmädchen.) Wilhelm: „Na, Auguste, warum ziehst Du denn schon wieder ab; war denn Deine Herrschaft nicht gut?“ — „Gut war sie, aber nicht dumm genug.“

(Vergleich.) „Nun, Fräulein, wie gefällt dir das Reiten auf meinem Knie?“ — „O sehr gut, lieber Großpapa, aber am letzten Sonntag war es doch schöner, da bin ich auf einem wirklichen Esel geritten.“

(Zeichenfrage.) Während einer Theegesellschaft erscheint der Bediente an der Thür, sucht die Aufmerksamkeit des Fräuleins vom Hause zu erregen, zeigt auf seine ausgestreckte Zunge und schüttelt mit dem Kopfe. — Fräulein: „Aber, Anton, was wollen Sie denn, was fällt Ihnen ein?“ — Bedienter (leise): „Gnädiges Fräulein, es ist keine Dohsenzunge mehr da!“

(Ein Gefängnisstrafen-Jubiläum) feierte vor einigen Tagen vor dem Niddorfer Schöffengericht ein Frauenzimmer namens K., welches wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu 5 Wochen Gefängnis verurtheilt wurde.

Auf die Frage des Vorsitzenden an die K., wie oft sie vorbestraft sei, erklärte sie mit Stolz: „Zum 75sten Male!“ Mit den Worten: „Das Hundert mache ich noch voll!“ empfahl sich die „Jubilantin“ vom hohen Gerichtshofe.

(Im Konfirmationsunterricht.) „Wofür sollen wir dem lieben Gott jeden Morgen danken?“ — Schüler: „Vor den Kaffee und vor die Schrippen.“

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtgebiete: 14. September: Kammerer Marie, Fleischerhauerswitwe, 42 Jahre, Kärntnerstraße, Traien; Puff Ursula, Bindermeisterwitwe 70 Jahre, Dammgasse, Herzerweidung; 18. September: Kaube Theresia, Hauptmann-Rechnungsführerswitwe, 58 Jahre, Eisenstraße, Leberentartung; 19. September: Jezu Josef, gewes. Gelehrerhändler, 50 Jahre, Hauptplatz, Morbus Brightii; Lazian Karl, Schuhmacher, 37 Jahre, Kärntnerstraße, Leberentartung.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Werthvolles Hausmittel. Als solches darf „MOLL's Franzbranntwein und Salz“ gelten, der als Einreibung bei Rheumatismus, Hüftweh, gichtischen Schmerzen und Erkältungskrankheiten aller Art mit stets sicherem Erfolg verwendet wird. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Postnachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [2]

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Rhynland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 17. Septbr. wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingekendet.

Weisse Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 11.45 per Meter, glatt und gemustert (ca. 150 versch. Qualitäten), versendet rohen- und stückweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (k. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. (2)

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN

bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk, bewährt bei Magen- und Darmcatarrh, Nieren- und Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten Aerzten als wesentliches Unterstützungsmittel bei der Karlsbader und anderen Bädern, sowie als Nachkur nach denselben zum fortgesetzten Gebrauche empfohlen. (7)

Lotto-Ziehungen.

Am 20. September 1890.

Winz 78, 64, 22, 19, 80.
Triefst, 48, 41, 47, 79, 11.

Wiener Ausstellungs-Lose à 1 fl. Nur wenig Vorrath

Letzter Monat Haupttreffer **50.000 fl.** Werth

11 Lose 10 fl.
6 Lose 5 fl. 50 kr.

Lose à 1 fl. bei der „Marburger Escomptebank“ und in der Verwaltung des Blattes.

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 20. September 1890.

| Gattung | Maß u. Gewicht | Preis fl. kr. |
|---------------------|----------------|---------------|
| Weizen | Hektol. | 6 — |
| Korn | " | 4 40 |
| Gerste | " | 4 30 |
| Hafer | " | 3 — |
| Kukuruz | " | 5 35 |
| Girze | " | 5 40 |
| Haide | " | 4 60 |
| Erbsen | " | 1 70 |
| Fisolen | Kilogr. | — 8 |
| Linjen | " | — 28 |
| Erbsen | " | — 10 |
| Girzebrein | Liter | — 10 |
| Weizengries | Kilogr. | — 20 |
| Reis | " | — 28 |
| Zuder | " | — 34 |
| Zwetschen | " | — 20 |
| Zwiebel | " | — 6 |
| Rümmel | " | — 50 |
| Wachholberbeeren | " | — 16 |
| Kren | " | — 20 |
| Suppengrüne | " | — 12 |
| Mundmehl | " | — 17 |
| Semmelmehl | " | — 15 |
| Potentamehl | " | — 10 |
| Rindschmalz | " | — 64 |
| Schweinschmalz | " | — 55 |
| Speck, frisch | " | — 70 |
| geräuchert | " | — 60 |
| Schmeer | " | — 12 |
| Salz | " | — 80 |
| Butter, frisch | " | — 10 |
| Käs, steirisch | " | — 3 |
| Eier | 2 Stück | — 56 |
| Rindfleisch | Kilogr. | — 60 |
| Kalbsteisch | " | — 56 |
| Schweinsfleisch | " | — 50 |
| Baumöl | " | — 40 |
| Rüböl | " | — 50 |
| Glaszerzen | " | — 28 |
| Seife, ordinär | " | — 20 |
| Branntwein | Liter | — 60 |
| Bier | " | — 20 |
| Weinessig | " | — 10 |
| Milch, frisch | " | — 8 |
| abgerahmt | " | — 8 |
| Holz, hart geschw. | R. Met. | 2 80 |
| ungeschw. | " | 3 20 |
| Holz, weich geschw. | " | 2 40 |
| ungeschw. | " | 2 80 |
| Holzstohlen, hart | Hektol. | — 60 |
| weiche | " | — 80 |
| Heu | 100 R. | 1 90 |
| Lagerstroh | " | 1 80 |
| Streustroh | " | 1 40 |

VISITKARTEN
100 Stück von 50 fr. aufwärts bis zur elegantesten Karte in Goldschnitt und Blumenfärbung liefert die
Buchdruckerei von Gb. Sanktitzky & Co. (S. Straß) in Marburg, Goldgasse Nr. 4.

Wer mit Berufsgeschäften überhäuft sich kurz und schnell von dem Gange der Weltbegebenheiten unterrichten will —
Wer weder Zeit noch Neigung hat täglich eine grosse politische Zeitung zu lesen —
Wer absichts auf dem Lande wohnt und neben einem kleinen Lokalblatte einer ergänzenden Zeitungslektüre bedarf —
Wer fern der Heimat und in überseeischen Ländern Fühlung mit dem alten Vaterlande sucht —
Der halte unsere seit acht Jahren erscheinende Wochenschrift „Das Echo“.

Ohne Rücksicht auf irgendwelchen Parteistandpunkt bringt „Das Echo“ allwöchentlich aus Blättern aller Parteien und der ganzen Welt das Wissenswertheste an Nachrichten und das Bemerkenswertheste an Urteilen.

Den Frauen bietet „Das Echo“ diejenige Lektüre, welche sie über die grossen Angelegenheiten der Politik und des öffentlichen Lebens fasslich unterrichtet, und dabei gleichzeitig durch gewählte kleine Erzählungen und Lesefrüchte dem literarischen Bedürfnisse sorgfältig Rechnung trägt.

Unterhaltsam plaudert „Das Echo“ auch die kleinen Vorkommnisse aus, die sich auf allen Gebieten innerhalb und ausserhalb der Gesellschaft abspielen.

Keine einzige Zeitung ist so billig, die allwöchentlich so reichen, hochinteressanten Lesestoff bringt, wie „Das Echo“. — Abonnements 3 Mark vierteljährlich bei Bestellung durch Post oder Buchhandel. Probenummer umsonst und frei durch den Verlag des Echo (J. H. Schorer) Berlin S.W.

Sarg's Glycerin-Zahn-Crème.

Schönheit der Zähne

Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel. (Sanitätsbehördlich geprüft.)

KALODONT

Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahnmehl.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit grösstem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs 1 Stück 35 kr. In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, M. Richter; ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 294

Lehrjungen,
Schlosswaaren-Fabrik
Piringer & Comp., Graz,
Karlsruferstraße 26. 1494

Gutes Klavier
angenehmer Ton, ist billig zu haben.
Anfrage in der Verw. des Bl. 1483

Ein hübsch möblirtes, gassenseitiges
Zimmer
mit separatem Eingang ist sofort zu vermieten bei 1467
August Blaschitz, Hauptplatz 6.

Wohnung
mit 5 Zimmern und Zugehör in der Herrngasse Nr. 2, II. Stock ist vom 1. Oktober an zu vermieten. Anfrage bei Herrn Dr. Schmiderer, Kärntnerstraße 34. 1485

„THE GRESHAM“
Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich: **Wien I. Giselastrasse 1,** im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn: **Budapest, Franz Josefsplatz 5 und 6,** im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1889 Frs. 106,578,528-96
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1889. „ 19,328,518-86
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) „ 219,930,701-87
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für „ 49,069,600-—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf „ 1,610,827,280-—
Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgeteilt durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch Herrn ALOIS MAYR in MARBURG a/D. (138)

30 fl. Darlehen
gesucht gegen hohette Vergütung. Adresse abzugeben in der Verw. des Bl. 1488

Die von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg vorgeschriebenen
Drucksorten
für **Gemeindeämter**, dann
Speisen- & Getränke-Tarife
für Gasthäuser, zum Anschlag (neu aufgelegt, per Stück 6 kr.) sind zu haben im Drucksorten-Verlag von **Ed. Janschitzky** (E. Kralik) in Marburg.



Fahrkarten und Frachtscheine
nach
AMERIKA
Königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
von Antwerpen direkt nach
New-York und Philadelphia
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.
Auskunft erteilt bereitwilligst:
104 die concessionirte Repräsentanz
Ludwig Wielich
in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Moll's Franzbrannlwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen. Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Uawohlsein Erbrechen, Kolik und Durchfall.
Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unte rschrift und Schutzmarke versehen ist.
In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Enquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausscheidung, Hämorrhoiden und die verschiedenster Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.
Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen **Brust- und Lungenleiden**, gegen **Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten** und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.
Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, **Wien**, Tuchlauben.
Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
MARBURG: Ed. Rauscher, **A. Mayr**, **M. Berdajs**, **Max Moric**, **C. Kržizek**. — **Cilli**: **Baumbach's Ap.**, **J. Kupferschmid**, **Apoth.** — **Judenburg**: **A. Schiller**, **Ap.** — **Knittelfeld**: **M. Zawersky**, **Ap.** — **Pettau**: **Ig. Behrbalk**, **Ap.** — **Radkersburg**: **C. E. Andrien**, **Ap.**

Ferdinand Kostjak

Domgasse Nr. 6. Domgasse Nr. 6.
Korbflechter, Sieb- u. Trommelmacher, Drahtweber u. Gitterstricker.

Empfehle mein gut fortirtes Lager von 823

Korbwaaren

Kinderwagen von 6 fl. aufwärts, Blumentische, Theetische, Reise-, Holz- und Papierkörbe; größte Auswahl von Damen-Einkauf-, Wäsch- und Badkörben; meine best konstruirten

Kleiderpuppen aus Rohr.

Alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen werden zu billigsten Preisen angefertigt.

An Sieb- und Drahtwaaren:

Alleiniger Erzeuger von **Maschin-Drahtgeflechte** in **MARBURG**.

Empfehle meine **Maschin-Drahtgeflechte** und **Drahtgitter** für land- und forstwirtschaftliche Zwecke, Gartenkulturen, Geflügel- und Kaninchen-Züchtereien, Hühnerhöfe, Vogel-Voliereen.

Fensterchutz-Gitter für Kirchenfenster, Oberlichter, Magazine Getreide-Böden, Kammern- und Kellerfenster etc.

Kohlen-, Sand- und Schotter-Wurfgitter.

Drahtgewebe für Mahlmühlen; **Fliegengitter** für Fenster, Speisekammern und Fleischkästen; **Bakersches Maschin-Drahtgeflecht** für Getreide-Putz-Maschinen, Getreide-, Mehl- und Passier-Siebe.

Trommel- und Baukesselfelle, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen werden schnell und billigst ausgeführt.

Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen auf den internationalen hygienischen **AUSSTELLUNGEN!**

1310

Nizza 1890:
Ehrendiplom und goldene Medaille.
Gent (Belgien) 1889:
goldene Medaille.
Paris 1889:
Ehrendiplom, goldene Medaille.



Preise:
per grosse Dose à 1/2 Kilo **80 Kreuzer.**
per kleine Dose à 1/4 Kilo **40 Kreuzer.**

Zu beziehen durch alle Apotheken.
Fabrik und Central-Versandt

S. Schnessl, Amstetten.

Ausgestellt im hygienischen Pavillon der I. steiermärkischen Landes-Ausstellung **GRAZ 1890.**

Stundenpläne

per Stück 1 fr.

Ausweis & Zeugnis

per Stück 2 fr.

Ein mal Eins

per Stück 1 fr.

zu haben bei

Ed. Jauschik, Ufar. (L. Kralik).

Grummet

ist zu verkaufen **Kärntnerstrasse 22**
per Meterzentner 2 fl.;
ab St. Margarethen nur 1 fl. 80 kr.
1468

Wein

von fl. 14 bis fl. 24 per Hektoliter

Spannschindeln

fl. 2,70 ab Marburg, offerirt 1446
H. Stine, Kentschach.



Gegen Hautunreinigkeiten

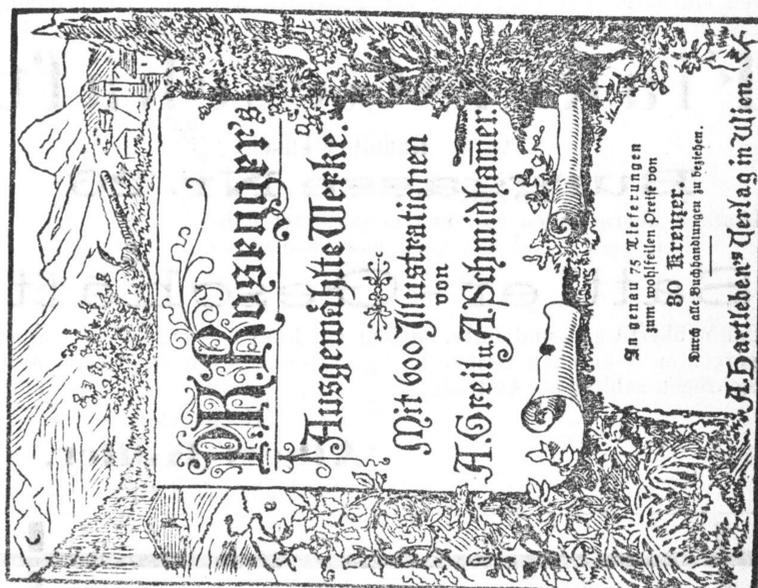
Mitesser, Finnen, Flechten, Rösche des Gesicht's etc. ist die wirksamste Seife:
Bergmann's Birkenbalsamseife
allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 25 und 40 kr. bei **E. Rauscher**, 2490

Alle Gattungen

Couvertre

vorzüglich gummirt, Ia. Qualität,
Ganzcouvertre mit Firmadruk:
1000 Stück fl. 2.30
5000 Stück fl. 10.50
10.000 Stück fl. 18.—
Merkaufcouvertre
mit Firmadruk, in verschiedener Farbenwahl, undurchsichtig:
1000 Stück fl. 3.—
5000 Stück fl. 14.—
10.000 Stück fl. 25.—
zu haben bei

Ed. Jauschik Ufar. (L. Kralik).



Kolorirte Modebilder in Stahlstich.

Die elegante Mode

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit.

Alle 14 Tage eine Nummer.

Abonnementspreis: vierteljährlich

Ein Gulden

Die elegante Mode

bringt prachtvolle kolor. Stahlstichbilder und so viele Schnittmusterbogen wie kein anderes Modeblatt außer dem „Bazar“.
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Probe-Nummern versendet auf Verlangen unentgeltlich jede Buchhandlung sowie die Administration der „Eleganten Mode“
Berlin, SW., Charlottenstraße 11.

Alois Quandest in Marburg.

Fussboden-Glasur

von **Alois Keil** in **Wien**, vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.
Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr.

1233

WACHS-PASTA

von **Alois Keil** in **Wien**, bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten.
Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

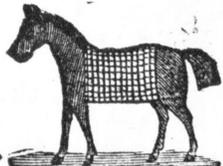
Niederlage für Cilli: Wogg & Radakovits.

Rundmachung.

Donnerstag

2. Oktober 1890

um 8 Uhr Vorm.



werden zirka 140 Ausmusterpferde am Pferdemarktplatz (Schlachthaus) in Graz im Licitationswege gegen Baarzahlung und Entrichtung der skalamäßigen Stempelgebühr veräußert. Kauflustige werden hiezu eingeladen.

Vom k. u. k. Commando der Train-Division Nr. 3 in Graz.

Geschäfts-Anzeige!

Erlaube mir einem hochgeehrten Adel und P. T. Publikum von Marburg und Umgebung zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass ich das

Fiaker-Geschäft

vorm. Rudolf Mikusch

Burggasse Nr. 26

käuflich übernommen und neu eingerichtet habe. Gleichzeitig habe ich auch mein bisheriges

Sattler-Geschäft

dahin übertragen und bitte, indem ich bestrebt sein werde, allen gerechten Wünschen meiner hochgeehrten Kunden nachzukommen, um recht zahlreiche Aufträge.

Hochachtend
Albert Koller,
Fiaker & Sattler.

Uhren-Reparatur-Anstalt in MARBURG.

Prämiiert: Graz, Marburg, Pettau.
Ergebenst Gefertigter empfiehlt sich einem hochgeehrten P. T. Publikum zur Reparatur aller Gattungen Uhren, besonders von **Chronometern, Anker- und Cylinder-Uhren,** nach seiner eigenen, sehr bewährten Methode und Praxis, wodurch jede Uhr dauernd genau geht, bei sehr solider Arbeit und schneller Bedienung, gegen 2jährige Garantie und sehr billigen Preisen.
Für Uhrmacher werden sowohl ganze Reparaturen, als auch einzelne Bestandtheile bei sehr schöner und guter Ausführung nach Schweizerart schnell hergestellt.
Auswärtige Aufträge und Einsendung von Uhren-Reparaturen werden gewissenhaft effectuirt. Hochachtungsvoll

M. Gfrerer, Uhrmacher, Burg, Brandisgasse.

Brennholz-Verkauf.

80 Centimeter langes

1265

Buchen-Scheitholz

trocken, Ia Qualität à 9 fl. 50 kr., trockenes

Prügelholz

à 7 fl. 25 kr. per Klafter ins Haus. — Bestellungen sind zu richten an

HEINRICH WITZLER,

Post Kötsch bei Marburg.

Ein Zinshaus

in **GRAZ,** Murvorstadt

zweistöckig und Dachwohnungen mit einem schon seit 30 Jahren bestehenden Gasthaus ist aus freier Hand zu verkaufen

Anfrage bei Ant. Petschnigg, Papierhandlung, Graz, Annenstraße 7.

1461

Unterzeichnete empfiehlt sich den hochgeehrten P. T. Damen zur billigsten Anfertigung aller in ihr Fach einschlägigen Arbeiten, sowie zum

methodischen Unterrichte im Schnittzeichnen.

Lehrfräulein bzw. **Lehrmädchen** — auswärtige auch mit ganzer Verpflegung — werden gegen mäßiges Entgelt aufgenommen.

Marburg, Tegetthoffstraße 13, II. Stock, rechts,

vis-à-vis Café Meran, Ecke Reiserstraße.

Louise Požegar,

Damenschneiderin.

1509

Brehms Thierleben

letzte Ausgabe, noch ganz neu, ist um den Preis von 36 fl., sonst 90 fl., zu verkaufen.

Näheres in der Verw. d. Bl.

Süsser Apfelmast

sowie 1496

Tafel- und Pressobst

sind abzugeben im

Dieterichhof, Weinbaugasse.

Transparent-Papier

zum Kleben der Banknoten

à Büchel 35 fr.

ist vorrätzig in der Papierhandlung des

Ed. Janschitz' Nfr. (L. Kralik)

Marburg, Postgasse 4.

Blendend weißen Teint

erhält man schnell und sicher,

Sommerproffen

verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilchseife** allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 40 fr. bei E. Janschitz.

Abzulösen: Ein gutes 1505

Gastgeschäft

complet, ist wegen Abreise sofort sammt 1000 Liter Wein zu übernehmen.

Anfrage: **Coh, Tegetthoffstraße 7, Graz.**

Ein 1506

Milchkundschaft

für 10 Maß täglich ins Haus gestellt, wird gesucht. Anfr. i. d. Verw. d. Bl.

Ein überbraucher 1508

Milchwagen

wird zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes.

Schöne Trauben

das Kilo 20 fr., zu haben bei **1505 A. Randl, Burggasse 28.**

Tiroler

Krautschneider

empfehlte sich bestens. Anzufragen bei Herrn **Franz Valaster, Tendgasse 4.** 1440

Kostfräulein

vom guten Hause wird unter billigen Bedingungen auch in Wohnung aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 1498

Borzüglicher

Sandberger Wein

1885

per Liter 60 kr.

empfehlte **Späkef, „alte Bierquelle“,** Postgasse 7. 1476

HAUS

in gutem Zustande, 9 neue Zimmer, mit 1 Joch Grund ist preiswürdig zu verkaufen. **Magdalena, Pöberschstraße Nr. 28, Marburg.** 1460

Verloren

wurde ein silbernes Armband mit Goldverzierung auf dem Wege von der Herrngasse bis zur Apotheke „zum Mohren“, dann retour durchs Rathhaus bis zum Mayr'schen Haus, rückwärts. Der rebliche Finder wolle selbes gegen Belohnung in der Verw. des Bl. abgeben. 1511

I. Marburger Zither-Verein

IV. Jahr.

Einladung

zu dem

1504

Sonntag, den 28. September 1890 in den Saal-Lokalitäten des Hotel „Erzherzog Johann“ stattfindenden

Zither-Concert

unter der artistischen Leitung des Herrn A. Weber.

Anfang 8 Uhr.

Entree für Nichtmitglieder 20 kr.

Beitrittserklärungen werden an der Casse entgegengenommen.

Weingartenveräußerung in Luttenberg.

Am 27. September 1890, Vormittags von 11 bis 12 Uhr findet die freiwillige Veräußerung der den Erben nach **Alois Ritter v. Bitterl** gehörigen, in der Cat.-G. **Pischeldorf, Pfarre Luttenberg, sub C.-B. 14,** einkommenden Realität **Pischelberg** durch das k. k. Bezirksgericht in Luttenberg an Ort und Stelle der Realität statt.

Diese Realität im Gesamtflächenmaße von 8 Joch 364 Quadr.-Klft. ist reblausfrei und gelangt mit **hängender** Fehung um den als Ausrufspreis angenommenen gerichtlichen Schätzungswert von 3335 fl. zur Veräußerung. Das Schätzungsprotokoll und die Licitationsbedingungen befinden sich bei dem k. k. Bezirksgerichte in Luttenberg, wo auch das Grundbuch eingesehen werden kann.

Geschmackvoll und billigst nach neuester Mode

Bouquets und Kränze

aus frischen Blumen und Rosen, sowie

Tafelobst und Weintrauben

bei

Kleinschuster, Marburg, Postgasse Nr. 8.

Grosser Bücher-Einkauf.

Gelegentlich meiner Anwesenheit in Marburg kaufe ich Bücher, einzelne Werke, sowie ganze Bibliotheken, in jeder Richtung, Anzahl und Sprache, Modernes, sowie Altes, Wissenschaftliches oder Populäres zu den bestmöglichen Preisen. Die Bücher werden beim Besitzer besichtigt, sofort geschätzt und bezahlt.

Gefällige Angebote mit wenigstens beiläufiger Angabe der Richtung der Bücher unter „Bibliothek“ an die Verw. des Blattes. 1482

Winzer-Ordnung

deutsch oder slow

Stück 5 kr.

zu haben bei

Ed. Janschitz Nfr.

(L. Kralik)

in Marburg.

Danksagung.

Die vielen Beileidsbeweise, die mir anlässlich des Ablebens meines theuren Sohnes, des Herrn

Franz Krenn

entgegengebracht wurden und die schönen Kranzspenden, sowie die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, besonders der Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, verpflichten mich zum herzlichsten und besten Danke, welchen ich hiemit zum Ausdruck bringe.

Friedau, am 20. September 1890.

Die trauernde Mutter.